AUSGABE 2021

WOLFEGGER BLÄTTER

Das Kaufhaus Ott –

Eine Institution in Wolfegg: „Alles da, ganz nah“

Waren-Verzeichnis.

1. Abteilung Eisenwaren:

2. Beschläge:

3. Werkzeuge:

4. Landwirtsch. Artikel:

Wilfried Romer | Kinder- und Jugendjahre in einer unruhigen Zeit | **Seite 4**
Christian Schmölzer | Würdigung unseres Gründungsmitglieds Karl-Heinz Buchmüller | **Seite 16**
Christian Schmölzer | Die Rettung alter Bausubstanz stiftet Identität mit Ort und Heimat | **Seite 18**
Bernd Auerbach | Jubiläum: 100 Jahre Kaufhaus Ott | **Seite 20**
Christian Schmölzer | Der „Altoberschwäbische“ Bauernhof in Wolfegg-Wassers | **Seite 28**
Maria Anna Willer und Maximilian Eiden | Das Leben der „Gastarbeiter“ auf dem Land | **Seite 34**
Tanja Kreutzer und Maximilian Eiden | Ein Haus mit Geschichte und Zukunft | **Seite 39**
Christian Schmölzer | Das Ausgedinghaus Bachhofer | **Seite 42**

EDITORIAL

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Freunde des Museums!

Meine Meinung:

In diesem Kreise nochmals die Frage aufzuwerfen, ob es zeitgemäß und zweckmäßig sei, ein Museum in der Art zu errichten, wie wir es planen, erscheint zunächst müßig. Mir ist sehr daran gelegen, daß wir im Zusammentragen von Kulturdenkmälern dieser Art, das zwar in der Vollendung ein "künstliches altes Dorf" sein wird, eines nicht zum Gegenstand haben darf, nämlich die "Konservierung von Mumien".
Es muß möglich sein diese Häuser mit dem Leben zu erfüllen, das auch ihrer Bedeutung gerecht wird.
Es gilt alles daran zu setzen, zu erreichen, daß handwerkliche Berufe sich in den Häusern niederlassen. Durch die Ansiedlung von Handwerkern kann das Freilichtmuseum um einen sehr wesentlichen Bestandteil bereichert werden. Viele handwerklichen Verfahren sind durch Maschinen ersetzt, doch bringen diese sehr oft nur Ersatzleistungen zustande. Das Freilichtmuseum kann auch so zum Handwerkmuseum werden, nicht nur bezüglich der Herstellung handwerklicher Erzeugnisse, sondern auch zur Erhaltung handwerklicher Fertigkeiten und Methoden.
Wolfegg selbst bietet genügend Beispiele aus den letzten Jahren, wie Gebäude, die einer anderen Verwendung nicht zugeführt werden konnten, der Spitzhacke geopfert werden mußten. So hat die Feuerwehr die Verwendung der alten Zehntscheuer abgelehnt, obwohl sie den Zwecken entsprechen konnte, und auch die Bundespost hat, statt die Vermittlung in ein bestehendes Gebäude einzubauen, einen nüchternen, von Schönheit nicht geplagten Zweckbau im "Niemandsland" errichtet. Hierüber zu urteilen, glaube ich mir schon deshalb zutrauen zu können, weil ich daß Schloß Wolfegg hauptsächlich deshalb bewohne, um es zu erhalten. Wie leicht hätte ich mir vor zwanzig Jahren eine Villa bauen können, die leichter, einfacher und billiger zu bewohnen gewesen wäre, als daß Schloß.
Meinen Sie nicht auch?

Stets Ihr

Max-Willibald Erbgraf von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee, Schloß Wolfegg

Wussten Sie eigentlich, dass der Förderverein bereits in den 70er Jahren „Wolfegger Blätter" herausgab, deren „Schriftleitung und Redaktion" damals bei Bürgermeister Konnes lag in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied? Erster Vorsitzender war Max-Willibald Erbgraf von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee, der in dem mir vorliegenden undatierten Heft (ca. 1979) ein Grußwort schrieb unter der Überschrift „Meine Meinung". Darin befasste er sich u.a. mit der Notwendigkeit, das Museum unbedingt durch Ansiedlung von Handwerkern zu „bereichern" – was ja durchaus bei Festen zur Praxis wurde!

Im Jahr 2004 ließen wir, als der Landkreis das Museum übernommen hatte, die „neue" Reihe der Wolfegger Blätter wiederaufleben. Damals schrieb der ehemalige Vorsitzende der Fördergemeinschaft, Karlheinz Buchmüller, im ersten Heft ein Grußwort, in dem es hieß:

„Der Förderverein des Museums wird ab sofort die früher bereits herausgegebenen „Wolfegger Blätter" wieder ins Leben rufen und dabei sowohl die Geschichte der Häuser als auch die Sozialgeschichte ihrer Bewohner darstellen. Neben den Bauformen und Bautypen sollen die Menschen, die diese Häuser bauten und in ihnen lebten, sowie ihre Lebensumstände, die von ihnen praktizierten bäuerlichen Lebensweisen und die von Ihnen geschaffene Kulturlandschaft im Mittelpunkt unserer Betrachtungen stehen."

Das ist nach wie vor unser Ziel bis heute. Eine kurze Würdigung von Herrn Buchmüllers Verdiensten um das Museum und – sicher weniger bekannt – seiner Malkunst finden Sie diesmal im Heft!

Das vorliegende Heft ist das 21. der „neuen" Reihe und Sie finden darin alles, was Herr Buchmüller damals ansprach: die Geschichte der Häuser findet sich in der Vorstellung des über 300 Jahre alten Hauses Altdorfstraße 17 in Wassers wieder. Die Sozialgeschichte der Bewohner findet sich wieder in unserer Titelgeschichte, die sich mit Familie Ott und ihrem Kaufhaus beschäftigt, das eine führende Rolle in der Gemeinde und weit darüber hinaus innehatte.

Die Lebensumstände der Menschen und ihre praktizierten bäuerlichen Lebensweisen sind Inhalt der Erinnerungen des Wassemer „Urgesteins" Wilfried Romer, der uns erlaubt hat, die von ihm aufgeschriebene Lebensgeschichte hier zu veröffentlichen. Auch an dieser Stelle recht herzlichen Dank dafür! Um den Rahmen nicht zu sprengen, mussten wir sie kürzen; wir sind sicher, dass Sie genauso fasziniert sein werden wie wir über die Schilderung seiner Kindheit und Jugend in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Der 2. Teil seiner Geschichte umfasst die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit und ist noch weit aufregender als die Kindheit – er wird im nächsten Heft folgen.

Die Kulturlandschaft ist durch die Schwabenkinderthematik, die „Weltkriegsausstellung" und die 40. Jubiläen von Verein und Museum ein wenig in den Hintergrund geraten – wir werden 2022 darauf zurückkommen.

Zwei weitere Artikel befassen sich mit dem Aufbau eines neuen historischen Gebäudes im Museum („Hof Beck") und mit der neuen Ausstellung über das Leben und die Schicksale der Gastarbeiter, die in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nach Oberschwaben kamen; sie wird ab 2021 im Fischerhaus zu sehen sein.

Das Heft wird abgerundet durch die Vorstellung der neuen Leiterin Dr. Tanja Kreutzer und dem wissenschaftlichen Volontär Benjamin Riehl sowie der Auszeichnung von Herrn Bachhofer in Engetweiler, Gemeinde Bergatreute, der sein Haus mit viel Liebe und Engagement erhalten und renoviert hat.

Wir hoffen, dass der Inhalt des Heftes Ihr Interesse findet!

Redakteur
Bernd Auerbach

VERABSCHIEDUNG

Sehr geehrte Mitglieder der Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg,
liebe Freunde und Gönner des Bauernhausmuseum Allgäu Oberschwaben in Woflegg,

in den Wolfegger Blätter - Ausgabe 2010 - habe ich mich nach der Vorstandswahl am 22.01.2009, unter der Überschrift „Vorstellung" bei Ihnen als neuer Vorstand der Fördergemeinschaft, vorgestellt. Nach nunmehr 12 Jahren Vorstand, mit insgesamt 6 Museumsleitern, finde ich es an der Zeit die Vorstandschaft der Fördergemeinschaft zu verlassen und den Weg für neue Ideen und junge Köpfe freizumachen.

Zwölf Jahre Bauernhausmuseum heißt keineswegs Stillstand oder Kontinuität. Nein, es war eine Zeit der Veränderung und des Gestaltens im Museum. Die Fördergemeinschaft wurde dabei immer in Form von Diskussionen, Meinungsbildung und die Vertretung nach innen zu den Mitgliedern und nach außen zu der Bevölkerung und den Besuchern unseres Museums in die Veränderungsprozesse mit einbezogen. Es war für mich als Vorstand eine sehr spannende Zeit, in der ich das Museum begleiten durfte. Durch Themen wie Schwabenkinder, Gastarbeiter, Erster Weltkrieg und Bienen - um hier nur mal die großen Ausstellungen zu erwähnen - erlangte das Museum überregionale Bedeutung. Aber auch bei den baulichen Maßnahmen im Museumsgelände, wie der Blaserhof und das Bienenhaus, war die Fördergemeinschaft mit Rat und finanzieller Unterstützung beteiligt.

In vielen Gesprächen wurde auch immer wieder der Spagat zwischen dem wissenschaftlichen Museum und dem Event Museum diskutiert. Durch Feste wie dem Eseltag und dem Blümlesmarkt, mit bis zu 20.000 Besuchern an einem Wochenende, wurde immer wieder befürchtet, dass die wissenschaftlichen Belange im Museum in den Hintergrund gedrängt werden.

Ein Vorstand kann nur etwas bewirken, wenn die gesamte Vorstandschaft vertrauensvoll zusammenarbeitet und die Beziehung zum Museum bzw. zu dessen Leitung unkonventionell und vertrauensvoll ist. Dasselbe gilt für die Zusammenarbeit mit dem Landratsamt als Betreiber des Museums. In meiner Zeit als Mitglied der Vorstandschaft hatte ich immer das Gefühl, dass alle Beteiligte gemeinsame Interessen für das Museum verfolgen.

Zum Schluss möchte ich mich bedanken bei allen denen, denen ich im Museum in meiner Funktion als Vorstand aber auch als Privatperson begegnet bin, bei allen Museumsleiterinnen/-leiter, bei allen Mitarbeitern des Museums, sowie bei Herrn Landrat Sievers.

Der Fördergemeinschaft wünsche ich für die Zukunft alles Gute, viele aktive Mitglieder und ein gutes Miteinander mit dem Museum und dessen neuer Leiterin.

Dem Bauernhausmuseum Allgäu Oberschwaben wünsche ich einen guten Neustart in das Museumsjahr 2021.

Mit freundlichen Grüßen,

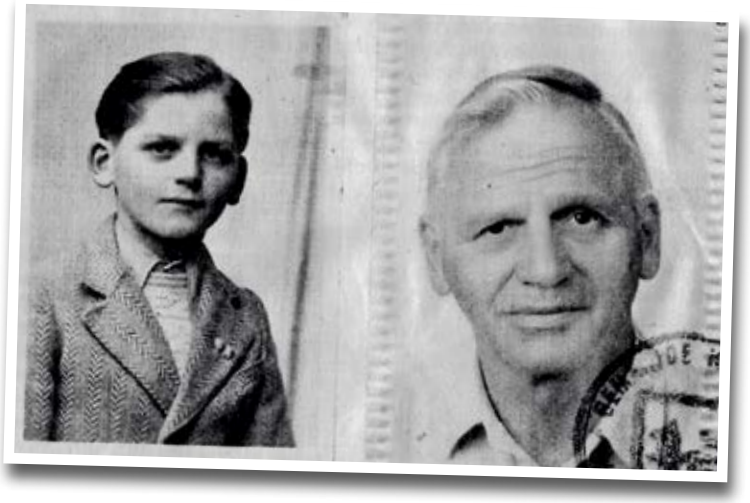
Ehemaliger Vorsitzender des Fördervereins
Eberhard Lachenmayer

LEBENSBERICHT DES WASSERMER URGESTEINS WILFRIED ROMER
TEIL 1: DIE ZEIT BIS ZUM BEGINN DES 2. WELTKRIEGS

Arm aber glücklich – Kinder- und Jugendjahre in einer unruhigen Zeit

Wir hatten bereits im letzten Heft bei der Ehrung von Wilfried Romer angekündigt, seine Lebenserinnerungen zu veröffentlichen. Wir haben da ein eindrückliches Zeitzeugnis von großem Wert! Die vielen Berichte über die Häuserforschungen, eine Hauptaufgabe der Fördergemeinschaft, erhalten hiermit richtig Saft und Kraft und Leben! Wenn ich als „Reingeschmeckter" heute durch Wassers gehe, habe ich dadurch einen intensiveren Bezug zum Ort. Freuen Sie sich mit uns auf seine spannenden Geschichten in unserem Dorf und betrachten Sie dann die Häuserforschungen mit anderen Augen und erweiterter Sicht!

TEXT | WILFRIED ROMER
Redaktionell aufbereitet und überarbeitet sowie bebildert von Christian Schmölzer und Bernd Auerbach.



▲ Abb. 1: Wilfried Romer als Kind und bei Eintritt in den Ruhestand

Das braune Gedankengut fasst Fuß in Wolfegg

Weniger aus Begeisterung, sondern aus Sorge um seine Familie, geriet unser Vater in die Fänge des Nationalsozialismus. Adolf Hitler, der gerade die Macht übernommen hatte, versprach dem Volke, das unter der damaligen Weltwirtschaftskrise schwer zu leiden hatte, Brot und Arbeit. Selbst in den entlegensten Dörfern waren die SA Männer dabei, die einfache Bevölkerung mit braunem Gedankengut in aggressiver Art und Weise zu infizieren.

Im Zuge solcher Maßnahmen wurde die Straße von Wolfegg nach Grund ausgebaut. Natürlich gab es zu dieser Zeit auf den Nebenstraßen noch keine Teerdecke. Bei diesen Arbeiten bekam unser Vater eine Arbeit an der Steine-Quetschmaschine. Es war abzusehen, dass er diese schwere körperliche Belastung nicht lange durchstehen kann.

Unsere Familie war glücklich als Vater im Jahre 1935 als Maschinenwärter im Kraftwerk Tal der Elektrizitätsgesellschaft OEW eingestellt wurde. Hier musste er keine körperliche Arbeit mehr verrichten, aber gewissenhaft die Turbinen und Elektro-Generatoren überwachen und die Stromleistung in Tabellen eintragen. Diese Arbeit geschah im Wechselschichtbetrieb, so konnte unser Vater als Nebenverdienst den Posten des gemeindlichen Leichenbeschauers und Sargschreiners übernehmen, den er bis zum Kriegsende innehatte.

Natürlich hatte Vater alle diese Vergünstigungen nur erhalten, weil er sich als kleiner Mitläufer bei der NSDAP einschreiben ließ. Bis Anfang der 1940 er Jahre war Vater (im Gegensatz zu unserer Mutter), beflügelt von den anfänglichen Kriegserfolgen der Wehrmacht, wie fast alle Männer im Ort, ein Anhänger

von Hitlers Eroberungsidee. Erst als seine eigenen Buben in den Krieg mussten und die Wehrmacht an allen Fronten auf dem Rückzug war, hat unser Vater erkannt, dass dieses Hitlerreich kein gutes Ende nehmen wird.

So ab 1944 hatte er dann das „Dritte-Reich“ bis an die Nase gestrichen voll. Natürlich war es zu riskant, aus der Partei auszutreten, denn die Repressalien wären unübersehbar geworden. So musste Vater sich noch im Frühjahr 1945 als 55-jähriger Mann zum Volkssturmmann ausbilden lassen. Er war im ersten Weltkrieg Unteroffizier, daher musste er eine Gruppe Volkssturmmänner befehligen. Gott sei Dank, wurde der Wolfegger Volkssturm beim Einmarsch der Franzosen nicht mehr eingesetzt.

Nach Kriegsende wurde Vater als kleiner Mitläufer entnazifiziert. Er hatte, obwohl er ein kleiner politischer Leiter (Zellenleiter)bei der SA war, nie Andersdenkende angezeigt. Die Entnazifizierung kostete ihn gerade mal 60 Mark.

Die Schlittengaudi

Meine ersten heute noch in Erinnerung stehenden Wahrnehmungen dieser Welt stammen aus meinem dritten Lebensjahr. Damals lag schon im November hoher Schnee und vier Brüder unserer Familie gingen an einem Sonntagmittag nach dem Essen an die Fischergasse mit unserem Familienschlitten, auf dem alle vier Platz hatten, zur Wintergaudi.

Natürlich musste ich, da ich damals noch der Jüngste der 4 Akteure war, den vordersten Platz auf dem Schlitten einnehmen. Es kam dann wie es kommen musste, unten am Berg sollte eine scharfe Kurve nach links gefahren werden, wir schafften den Bogen aber nicht und fuhren mit voller Wucht in einen Eisenguss -Gartenzaun.

Da ich der Vorderste auf dem Schlitten war, hat es mich dabei voll erwischt. Mein Fuß war gebrochen. Meine Brüder bemühten sich vergebens mich auf die Beine zu stellen, als das nicht ging, sprangen sie in panischer Angst davon und ließen mich am Boden liegen. Eine alte Bäuerin aus dem Ort, die gerade auf dem Wege zur Kirche zur Mittagsandacht war, rief meinen Brüdern hinterher „wenn der Bub den Fuß gebrochen hat, hänge ich Euch den Kreuznagel aus.“

▲ **Abb. 2: Schlittenfahrt an der Schlossmauer zu Neunt!**

Zur gleichen Zeit waren zwei Söhne unseres Dorfpolizisten Zeller am gegenüber liegenden Hügel genannt „Schumachers-Buckel“ ebenfalls beim Schlittenfahren. Sie haben aus der Ferne unsern Unfall beobachtet und kamen schnell herbei, luden mich auf ihren Schlitten und brachten mich zu meinen Eltern heim. Meine drei Schlittenbrüder haben sich vor lauter Angst und schlechtem Gewissen erst bei Dunkelheit wieder nach Hause getraut.

Es soll aber kein großes Strafkommando der Eltern gegeben haben, man war froh, als alle Buben wieder zu Hause waren. Der Dorfarzt, der sofort gerufen wurde, hatte mein gebrochenes linke Bein mit einer Holzlatte geschient. Ich wurde auf einen Schlitten gepackt und zum Bahnhof gefahren, mitsamt dem Schlitten in den Zug verladen und nach Waldsee ins Krankenhaus gebracht.

Ich kann mich an den großen Krankensaal mit 20 Betten noch genau erinnern. Mit Hallo wurde ich von meinen Leidensgenossen begrüßt. Als erstes bekam ich von meinem Bettnachbar einen süßen Sprudel serviert. Für die damalige Zeit für ein Kind was Kostbares. Ich wurde der Star im Saal. Mein Nachbar war ein lustiger Bauernknecht, der mir das Fluchen gründlich beigebracht hat, (zum Schrecken meiner Eltern).

Nikolaus: Die „Klosa“ erobern das Dorf

Als ich gerade ca. 2 Tage vom Krankenhaus zurück war, noch mit einem hinderlichen Gipsfuß bepackt, war Nikolausabend. Für uns Kinder einer der spannendsten Tage im ganzen Jahr. Man nannte ihn den „Klosaobend“. Die älteren Burschen im Ort verkleideten sich in Pelzmäntel, dazu noch mit langen Flachsbärten im Gesicht. Eine Kuhglocke mit dunklem Geläut am Gürtel, Eisenketten über der Hüfte und eine Pelzkappe auf dem Kopf, machte aus ihnen grausige Gestalten. In der Hand noch ein Bündel zusammen gebundener Weidenruten, so zogen Sie im Ort von Haus zu Haus und ließen die kleinen Kinder zum Beten antreten. Die halb erwachsenen Burschen und Mädchen wurden mit den Ruten kräftig ausgeklopft, oder für kurze Zeit in einen großen Sack gesteckt.

Nicht in jedes Haus wurden die wilden Männer eingelassen. In unserem Haus waren sie willkommen, denn Vater war immer froh, wenn die wilden Gesellen seinen 9 Buben mächtig Angst eingeflößt hatten. Die Klose aus der Neumühle,

◄ ▲ **Abb. 3+4: Fasnet in den 50er und 60er Jahren in Wassers war friedlicher!**

man nannte sie die „Moskauer“, waren gerade dabei meinen ältesten Bruder Josef, der damals 13 Jahre alt war, in unserm Hausgang in ihren Sack zu stecken, als ich mit meinem Gipsbein humpelnd dazu kam und die Burschen mit den greulichsten Fluchworten in die Flucht schlagen wollte. Natürlich ohne Erfolg, aber mein Vater hatte genug von dem Geschrei und warf die Klose zur Haustüre raus.

Ganz spannend wurde es jedes Jahr in der Adventszeit in unserem Ort. In der ersten Dezemberwoche war in der Schlosskapelle eine Marien -Novene, abends um 19 Uhr. Eine ideale Gelegenheit für uns Halbwüchsige, um nach der Andacht auf den nächtlichen Straßen allerlei Unfug zu treiben und uns schon als Klose zu versuchen, um den Passanten auf der Straße so richtig Angst ein zu jagen. Die Kapelle war jeden Abend bis auf den letzten Platz gefüllt. Schon der Gang über die Reitertreppe zur Kapelle, war in der Dunkelheit eine kleine Geistergeschichte.

Voller Spannung fieberte man dem Weihnachtsfest entgegen, denn man glaubte ja noch mit ganzem Herzen an das Christkind. An Heiligabend mussten wir jüngere Geschwister schon sehr früh zu Bette gehen. Nur der älteste Bruder Josef und die älteste Schwester Paula durften noch bei Vater und Mutter in der Wohnstube bleiben, um die Bescherung vorzubereiten.

Hütebub

Nach dem Mittagessen mussten die Brüder dann bald mit den Kühen raus auf die Weide. Meistens kamen sie dann erst spät am Abend heim ins Elternhaus und hatten noch die Hausaufgabe für die Schule zu erledigen. Trotzdem freuten wir Kinder uns jeden Abend, wenn wir uns alle wiedersahen und miteinander zu Bette gehen konnten. Einmal sollte ein Bruder als

▲ **Abb. 5: Entmistung war noch Handarbeit; im Bild die im 3. Reich vom Staat geförderte sogenannte „Hitlermiste“ zur Unterstützung des Bauernstands**

▲ **Abb. 6: Kühe wurden häufig von Kindern oder Mägden gehütet**

Hütebub zu einem Bauer in den Nachbarort. Er sollte dort auch nachts schlafen. Unsere ältere Schwester brachte ihn zum Bauer hin. Sofort hatte er seinen ersten Arbeitseinsatz. Er sollte im Kuhstall die Getränke -Holzwanne für die Kühe überwachen.

Der Bauer pumpte im Hof vor dem Stall mit einer Handpumpe über eine Leitung das Wasser in die Wanne. Mein Bruder sollte dem Bauern nur rufen, wenn die Wanne gefüllt ist. Solange der Bauer fleißig pumpte, wurde mein Bruder vom Heimweh geplagt und er schlich sich leise davon. Er war vor unserer Schwester wieder daheim und hatte sich hinter dem Kachelofen versteckt. Am andern Tag hatte sich der Bauer bei unserm Vater bitter beschwert. Er hatte es nicht bemerkt, dass mein Bruder verschwunden war und er hatte vor der Stalltüre noch lange gepumpt, als die Wasserstände längst übergelaufen war und das Wasser im Kuhstall stand.

Zur Strafe musste mein Bruder in den großen Sommerferien sieben Kilometer entfernt zu einem strengen Bauer nach Gaishaus als Hütebub. Dort sollte er auch nachts schlafen. Vor lauter Heimweh ist er aber jeden Abend zu Fuß nach Hause gesprungen. Selbst Blitz und Hagel fürchtete er nicht, um dafür daheim schlafen zu können.

Natürlich hatten wir Kinder nur ein Paar Schuhe und die waren für den Sonntag zum Kirchgang vorbehalten. Wochentags mussten wir von April bis Allerheiligen barfuß zur Schule gehen. Nur wenn es kalt und regnerisch war, durften Schuhe angezogen werden. Um Friseurkosten zu sparen wurden auch unsere Köpfe kahlgeschoren, nur ganz vorne über der Stirne durfte ein kleines Häubchen bleiben. Wir wurden deswegen jahrelang von unseren Schulkameraden gehänselt. Man nannte uns nur noch die „Gaisbart“ Romer.

Gehirnwäsche per Volksempfänger

Die nationalsozialistische Regierung war dabei, die deutschen Familien bis in ihre Keimzellen zu erfassen. Fast in jedem Haus gab es nun ein Radiogerät den sogenannten „Volksempfänger“ sehr billig und in Serie in braunen Kunststoffgehäusen hergestellt. Er diente zur Berieselung des Volkes, von morgens bis zum späten Abend. Mit raffinierten, unauffälligen Methoden wurde der Bevölkerung der Hass gegen das feindliche Ausland und besonders gegen die Juden eingetrichtert.

Die ganzen Familien wurden aktiviert. Unsere Mutter bekam das goldene Mutterkreuz für ihre 12 Kinder verliehen. Der Vater war Mitglied in der NSDAP, übersetzt: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Die Schwestern wurden in den BDM (Bund Deutscher- Mädchen) aufgenommen. Sie sollten unter anderem in Ihre späteren Aufgaben als arische Mütter vorbereitet werden. Sie hatten jede Woche einen Schulungsnachmittag, natürlich mit braunem Gedankengut.

Wir Buben wurden ab der vierten

▲ Abb. 7: Hessische Braunhemden auf Einladung in Wassers im Gasthaus.

▲ Abb. 8: NSDAP-Versammlung 1923 in Wassers

▲ Abb. 9: BDM: Präsentiert das Rad!

◀ Abb.10: Die Nationalsozialisten machten sich die Motorsportbegeisterung der Jugend zunutze und bildeten Gruppierungen, die „Motorsturm“ genannt wurden; hier der in Wolfegg

Schulklasse zur Hitlerjugend gerufen. Wöchentlich kam man zusammen zum sogenannten Dienst. Es war schon im Hintergrund die Absicht zu einer Wehrertüchtigung mit arischem Gedankengut vorhanden. Mut und körperliche Fitness waren die großen Schlagwörter. Es galt der Spruch „Zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl, flink wie die Windhunde“. Es herrschte eine regelrechte Aufbruchstimmung in der Jugend.

Die Jungen der christlichen Jugendverbände wie Kolping oder Pfadfinder, die noch ihre eigenen Zusammenkünfte hatten, wurden lächerlich gemacht und als Milchgesichter verhöhnt. Bald wurden ihre Vereine aufgelöst, ihr Eigentum wurde eingezogen und sie mussten sich in die Hitlerjugend einreihen.

Plumpsklo

Daheim war unsere Familie inzwischen auf elf Kinder angewachsen. Weil zu wenig Betten zur Verfügung standen und auch die Schlafkammern zu klein waren, mussten wir Buben bis zu unserem 9. Lebensjahr zu zweit in einem Bette schlafen. Durch unser tägliches Barfuß laufen bei jedem Wetter, waren wir chronisch erkältet und hatten dadurch eine schwache Blase.

Die Folge davon war, dass vor allem ich bis in meine Entwicklungsjahre Bettnässer geblieben bin. Mein 2 Jahre jüngerer Bruder Paul, der von Kind an sich zu einem Musterkind entwickelte, musste mit mir in einem Bette schlafen. Mein Bruder, der nachts schon trocken war, beschwerte sich fast täglich bei unserer Mutter, ich hätte ihn wieder bis zum Hals herauf genässt.

▲ **Abb. 11: Der Martinshof mit Aussenabort, der noch bis 1993 existierte.**

Unser Klo, man nannte es früher Abort, war hinten an unser Haus angebaut. So musste man nachts im Hemd zur hinteren Haustüre raus gehen, um das Klo zu erreichen. Im Winter wenn es oft bis zu 2o Grad Kälte hatte, eine recht unbequeme Prozedur. Diese recht kalte Austreterei führte oft dazu, dass wir in der kalten Winterzeit das Aufstehen zum Austreten oft solange verzögerten, bis es zu spät war und das Bett nass wurde. Später besorgten wir Brüder uns einen Nachthafen mit 10 Liter Inhalt, der von uns geeicht wurde, es gingen genau 50 Portionen Urin hinein. Man nannte ihn daher nur den Fuffziger.

Natürlich wurde das Fassungsvermögen des Eimers mit unserm fortschreitendem Alter zu klein. Da wir beim Austreten in der Nacht unsere Handlung im Halbschlaf vornahmen, sahen wir es meistens nicht, wenn der Eimer schon voll war, oder die ganze Portion daneben ging. Anderntags gab es böse Vorwürfe von unserer Mutter, aber das Problem konnte nie ganz gelöst werden.

Am Esstisch mit 14 Personen

Auch das Essen daheim war einfach aber kräftig. Abends gab es meistens ein Brenntsmus (Dinkelbrei) mit warmer Kuhmilch. Was nicht aufgegessen wurde, kam am andern Morgen auf den Frühstückstisch, gebraten mit Schweineschmalz in der Pfanne. Dazu noch einen Lindes -Kaffee aus gebrannten und gemahlenen Gerstenkörnern mit Zigoripulver oder Mode. In die Schule bekamen wir meistens ein Stück Butterbrot und einen Apfel als Vesper mit. Oft verhandelten wir unser Vesper mit Kindern aus den Bauernfamilien, die täglich Brot mit Wurst oder Rauchfleisch zum Vespern hatten.

Wir freuten uns jede Woche auf den Sonntag, denn da war zum Mittagessen die ganze Familie anwesend.14 Personen saßen am Mittagstisch. Oft gab es eine oder zwei gebratenen Hühner. Dazu eine ganz feine Hühnersuppe mit Nudeln. Das Huhn wurde mit Fülle gestopft, die uns kleineren Geschwister serviert wurde. Die älteren Geschwister konnten sich dabei etwas Fleisch der gebratenen Henne ergattern. Fast gab es am Tisch Zweikämpfe unter uns Kindern, bis dann der Vater energisch dazwischenfuhr.

Einmal hatte mein älterer Bruder Anselm nach dem Mittagessen die ganze Brust übersäht von Nudeln, die er Beim Suppen Essen verkleckerte. Mein Vater legte den Bruder hinter unserm Haus vorsichtig auf den Boden. Die ganze Hühnerschar kam und pickten ihm die Nudeln von der Brust weg. Mein Bruder wagte sich nicht zu rühren. Nur seine Augen rollten ängstlich von links nach rechts. Der Bruder Adolf, der bei den Verteilungskämpfen nie mitmachte, wurde oft übersehen bis er bitterlich leise vor sich hin weinte. Dabei ist uns Geschwister dann vor Mitleid das Herz überlaufen und wir füllten ihm schnell seinen Teller.

Ich selber entwickelte schon in den Kinderjahren ein

▲ **Abb. 12: Langholztransport der Firma Rost durch Wassers, im Hintergrund Schloß Wolfegg**

komisches Organisationstalent. Wenn nach dem Essen noch etwas in den Schüsseln übrigblieb (was selten vorkam), füllte ich es schnell in meinen Teller und versteckte ihn in der sogenannten „Speisekammer“, um gegen Abend nochmals heimlich „Mittag“ zu essen.

Mein Vater musste bei der OEW zweimal den Kanalrechen während seiner täglichen Arbeitszeit putzen, damit kein Unrat in die Turbinenschaufeln kommen konnte. Manchmal ertranken in dem tiefen Wasserkanal Rehe, Hasen oder Füchse, die alle bei ihrem Sprung die Breite des Kanals unterschätzt hatten. Oft lagen die Tiere schon stundenlang tot im Wasser. Unser Vater hat die Rehe mit seinen Arbeitskollegen geschlachtet untereinander aufgeteilt und zu Hause gebraten. An solchen Leckerbissen, wie es Vater nannte, haben wir Geschwister nie teilgenommen. Auch Mutter hatte keinen Gefallen daran, obwohl sie den Braten zubereiten musste.

Essen verdienen bei Familie Rost

In der Zwischenzeit musste auch ich schon tagsüber nach der Schule bei einem Fuhrgeschäft in unserem Ort mein Essen verdienen. Ich wurde zur Kinderbetreuung und zu Botengängen eingesetzt. Die Chefin war eine herzensgute, hübsche Frau, aber streng evangelisch ausgerichtet. Ich kann mich erinnern, als ich einmal mittags von der Schule kam und die Frau nicht gleich sah, ahnte ich, dass sie im Nebenzimmer beim Stillen war. Schon lange wollte ich einmal dabei zu schauen. So marschierte ich frech ins Nebenzimmer, natürlich flog ich sofort wieder raus, denn einer Frau beim Stillen zuzuschauen, war damals fast eine Todsünde.

Trotzdem fühlte ich mich bei der Familie Rost wie zu Hause, es herrschte ein sehr familiärer, guter Geist. Obwohl beim Essen täglich über zwanzig Personen am Tisch saßen, musste man nie hungrig vom Tisch gehen. Für mich blieb diese Zeit mein Leben lang in bester Erinnerung.

Jeder von uns bekam dabei das Gefühl, er gehöre zum engsten Familienkreis. Die Rosts waren sehr tüchtige Leute. Die Seniorchefin besorgte noch die ganze Büro -und Finanzgeschäfte, die junge Frau war für das leibliche Wohl der großen Mannschaft zuständig und der Opa besorgte die große Landwirtschaft.

Der junge Chef Andreas betrieb ein Langholzfuhrgeschäft und hatte zehn Chauffiere und Beifahrer angestellt, die die oft bis zu 20 Meter langen Bäume im Wald auf den Lastwagen luden und ins Sägewerk transportierten. Natürlich gab es dabei öfters Unfälle im Wald und auf der Landstraße. Ein Beifahrer musste immer als Schwicker unter den Baumstämmen auf einem kleinen Sitz am Hinterrad des Fahrzeuges Platz nehmen und mit einer Handkurbel die Richtung der Hinterräder verändern, um die Baumstämme in den engen Gassen der Dörfer um die Hausecken zirkeln zu können. Eine lebensgefährliche Arbeit. (Bei den heutigen Langholzwagen schwenken die Hinterräder automatisch in die gewünschte

▲ **Abb. 13: Da hatten die Rinder noch Hörner und Leiterwagen Speichenräder aus Holz!**

Abb. 14+15 ▼ ▶: Feldarbeit in früheren Zeiten; Pflügen und Heu ernten war richtige Knochenarbeit

Richtung ein). Einmal wurde dabei ein Beifahrer an einer Hauswand zu Tode gedrückt und es herrschte große Trauer in der Familie.

Unvergesslich sind meine Erinnerungen an die Heu-u. Öhmdernten. Es herrschte dabei eine fast feierliche Stimmung, wann die Bäuerin oder die Magd zur Brotzeit aufs Feld kam und im Schatten eines Baumes ein Leinentuch ausgebreitet wurde und das Vesper oder manchmal auch das Mittagessen eingenommen wurde.

Die Harmonie und der Friede zwischen Mensch und Natur hat mich damals schon zutiefst beeindruckt, kein Getöse oder Gerassel von Maschinen oder Traktoren störte die Stille, obwohl die Handarbeit doch recht mühevoll und schweißtreibend war. Ich musste bei den Schlagheinzen die Sprießel übers Kreuz in die vorgebohrten Löcher stecken, damit anschließend darauf das Gras zum Dörren aufgehängt werden konnte.

Hochbetrieb herrschte bei Rost`s immer im Herbst zur Kartoffelernte. Die ganze Schuljugend von Wassers wurde zum Kartoffellesen engagiert. Der Kartoffelacker wurde in Abschnitte eingeteilt und es begann ein eifriger Wettkampf welche Gruppe die Schnellste war, immer zwei Schüler füllten einen Korb und leerten ihn in einen Hänger. Mit dem Kartoffelroder, den man an den Traktor anhing, wurden die Kartoffeln blitzschnell aus der Erde befördert und man musste schnell arbeiten, um nicht hoffnungslos in Rückstand zu geraten. Auch war das Tragen der gefüllten Körbe sehr anstrengend. Abends gab es dann ein gemeinsames, reichhaltiges Nachtessen beim Bauer und ein kleines Entgelt. Wir freuten uns von Jahr zu Jahr auf diesen Einsatz.

Frau Schnittlauch zu Waldburg-Wolfegg

In meiner Funktion als Bote hatte ich einmal ein bedrückendes Erlebnis. Fast täglich musste ich zur Darlehenskasse Wolfegg gehen mit Überweisungen oder Bargeldeinzahlungen. Für einen Jungen in meinem Alter schon eine recht verantwortungsvolle Aufgabe.

Die Kasse war damals noch in den Privaträumen des Frl. Theresia Hecht untergebracht, die in einem herrschaftlichen Gebäude hinter dem Fürstl. Hofgarten wohnte. Es war Winterszeit und ich zog meinen Schlitten durch das Hofgartengelände, das früher der fürstliche Lustgarten war. Plötzlich stand die Fürstin Sidonia vor mir. Sie steckte ihren Spazierstock durch die Holme meines Schlittens und fragte mich: „Bub wie heißt denn du."

Ich war im Moment ganz verwirrt, von einer Dame der hohen Gesellschaft angesprochen zu werden. Blitzartig erkannte ich, für diese Leute gab es doch eine besondere Anrede. Da sprudelte es auch schon aus mir heraus: „Grüß Gott, Schnittlauch", anstelle wie es richtig hieße, „Grüß Gott, Durchlaucht." Die Fürstin war im Moment verdutzt, erkannte aber sofort, dass ich in meiner Aufregung die falschen Wörter erwischte. Sie lachte herzhaft, und erzählte es später den Leuten im Ort.

Schlittenfahren

In den Winternachmittagen, wenn schulfrei war, waren fast alle Kinder des Dorfes mit dem Schlitten unterwegs, man baute richtige Sprungschanze, über die man fegte und meterweis durch die Luft flog. Oft waren wir auch auf der Wette, dem kleinen Dorfteich vor der Schule beim Schlittschuh laufen. War das Eis noch nicht dick genug, sind wir eingebrochen und standen oft bis zum Bauch im Wasser. War ein Bauer mit seinem

Pferdeschlitten unterwegs zur Neumühle, hängten wir schnell unsere Schlitten hinten an den Pferdeschlitten und ließen uns bis nach Wolfegg hochziehen, um dann anschließend mit Karacho die steile Fischergasse runter zu rodeln.

Oft waren es mehr als zehn Schlitten, die an so einem Pferdeschlitten angehängt wurden. Aber es gab auch mürrische Bauern, die uns mit ihrer Peitsche in die Flucht schlugen. Wir Burschen besorgten uns auch vom Küfermeister Fassdauben auf die wir Stücke ausgedienter Autoreifen als Bindung nagelten und dann gings ab zum Skifahren. Wir entwickelten dabei ansehbare Fertigkeiten.

Schlittschuhlaufen auf der Aach

In manchen Jahren war auch im strengen Winter die Wolfegger Ach zu gefroren. So konnten wir darauf mit unseren Schlittschuhen von Wassers bis nach Unterhalden fahren, eine Strecke von immerhin 3 Km. Natürlich kontrollierte niemand die Eisdicke. So brachen wir manchmal ein und standen bis zur Hüfte im kalten Wasser. Pudelnass musste man in der ärgsten Kälte oft mehrere Kilometer nach Hause laufen.

Von Mai bis Oktober mussten die Schulklassen wöchentlich einmal zu den Bauern, um in den Kartoffelfeldern Kartoffelkäfer zu suchen, die sonst das Kartoffellaub gefressen hätten. Diese Käfer wurden in großen Mengen von den feindlichen Flugzeugen abgeworfen, um unsere Lebensmittelversorgung zu stören.

Kriegsspiele Wolfegg gegen Wassers

Der Fanatismus in der Hitlerjugend blühte nun schon so stark, dass wir Jungens aus Wassers gegen die Jungens aus Wolfegg regelrechte Kriege führten. In den Wintertagen bauten wir uns Maschinengewehre aus Holzgehäuse mit einer eingebauten Ratsche, die mit einer Handkurbel bewegt wurde und einen höllischen Krach machte.

Natürlich wurden auch Holzgewehre und Säbel angefertigt. Dazu bekam noch jeder Junge einen alten Gummischlauch in die Hand. So schlichen wir uns gegenseitig an, jeder wollte ein Held sein. Meistens haben wir unsern Krieg gegen die Wolfegger verloren. Als Kriegsgefangene mussten wir zusehen wie unsere Gegner unser gesamtes Kriegsmaterial auf einem großen Haufen verbrannten.

Natürlich waren die meisten Eltern mit unserm Kriegsgerassel gar nicht einverstanden, aber sie konnten schon fast nichts mehr dagegen unternehmen, sie hatten Angst, irgend-jemand könnte sie bei den fanatischen Lehrern oder bei den Jungzugführern melden. Der Pateiapparat kontrollierte nun schon bald die hintersten Winkel der Privatsphäre.

Heidelbeerensuche

Mitte Juli, wenn im Wald die ersten Früchte reif waren, gingen die Familien gleich nach dem Mittagessen an den Brunnenweiher mit einem Wassereimer und einem Brockelbecher am Arm, um Heidelbeeren zu sammeln. Frauen mit kleinen Kindern nahmen auch diese im Leiterwägelchen mit. Nicht selten saß auch noch ein Hündchen im Wagen. Man suchte ein schattiges Plätzchen für Wagen, Kind und Hund und irgendein Bub oder Mädel musste den Wachdienst übernehmen. Es wimmelte oft im Wald von lauter eifrigen Beerensuchern.

Obwohl die Beeren so nahe am Boden waren und recht bald das Kreuzweh einsetzte,

▲ **Abb. 16: Wassers unten im Tal vor dem Hintergrund von Wolfegg**

entwickelten wir Kinder der zahlreichen Familien einen wahren Ehrgeiz. Wir Romers Kinder waren meistens zu Dritt oder zu viert anwesend und dabei fast immer die Schnellsten beim Beeren. Man ging nicht heim bevor der Wassereimer ganz voll war. Oft war es schon fast dunkel, als wir aus dem Wald gingen und mussten dann erst noch den schweren Eimer den weiten Weg zu Fuß nach Hause tragen. Vor lauter Stolz über unsere Leistung spürten wir die Anstrengung aber kaum. (Noch heute

gehe ich jedes Jahr in die Heidelbeeren und Himbeeren, denn es ist für mich eine schöne, alte Tradition. Meine Frau macht daraus eine leckere Marmelade.) Zu Hause machte uns die Mutter eine herrliche Heidelbeersuppe und noch in der Nacht wurden die Beeren zu Marmelade eingekocht.

Raubzüge – wo gibt es die schmackhaftesten Birnen und Äpfel?

Auch im Herbst, wann im Ort die ersten Äpfel oder Birnen reif waren, begann für uns Buben eine strenge Zeit. Wir kannten jeden Apfelbaum und jeden Birnenbaum in der ganzen Umgebung. Natürlich waren unsere Raubzüge nicht ungefährlich, denn oft haben uns die Bauern ihre Hunde nachgejagt, doch wir waren so flink und konnten klettern wie die Affen. Wir waren ja keine richtigen Diebe, denn wir füllten uns nur die Hosentaschen und zogen dann wieder weiter.

Damals gab es noch vielerlei Birnensorten, die sehr gut schmeckten. An der Mauer hinter dem Pfarrhaus wuchsen saftige Pfirsiche. Bevor sie immer richtig reif waren, hatten wir sie schon abgeerntet. Natürlich durfte der Pfarrer uns dabei nicht erwischen, denn sonst hätte es Ärger gegeben. Leider sind diese alten und ehrwürdigen Bäume heute nicht mehr vorhanden, doch für mich bleibt es eine unvergessene Erinnerung.

Auf Krähenfang

Im Sommer, wenn rings um unsere Häuser in den Wiesen die Heuernte im Gange war, gingen wir mit Stärks Buben auf Krähenfang. Wir stellten Schalen mit Schnaps, in die wir Brotkrumen legten hinter die Schlagheinzen. Wir warteten dann in der Deckung, bis die Krähen kamen. Sie fraßen gierig die eingetauchten Brotkrumen aus den Schalen und waren gleich so alkoholisiert, dass sie nicht mehr wegfliegen konnten. Wir schnappten die Vögel nahmen sie nach Hause und stutzen ihnen die Flügel, dass sie nicht mehr abhauen konnten. Allmählich gewöhnten sich die Vögel an uns und wir hatten viel Spaß mit ihnen.

Nicht selten bin ich wochentags bei meinen Brotherren ausgebüchst, um mit meinen Nachbarsbuben, die auch in meinem Alter waren, Streifzüge durch Wiesen und Felder zu machen. Manchmal haben wir sogar im Wald Treibjagden veranstaltet. Wir haben ein

▲ **Abb. 17: Wo sind die leckersten Äpfel?**

Waldstück umstellt und Rehe und Hasen aus dem Gebüsch gejagt.

Der Wald begann nicht weit hinter unserem Elternhaus und wir Buben führten dort ein richtiges Indianerleben. Einmal als wir gerade im Walde waren und im Gebüsch saßen, kam über die Wiese ein junges Liebespaar aus unserem Ort direkt auf uns zu, sie hatten uns nicht bemerkt. Wir legten uns mäuschenstill hinter die Büsche und erlebten dann vor uns ein Liebesspiel mit allem Drum und Dran. Natürlich war das für uns was ganz Neues.

Der 2. Weltkrieg beginnt

Auch wurden bei den Bauern Pferde und alle Autos und Motorräder im Ort beschlagnahmt. Die wenigen Autos und Motorräder, die noch bei uns zu sehen waren, mussten abgeblendet werden. Nur ein schmaler Schlitz an der Autolampe war noch zu sehen. Auch musste abends an jedem Haus die Fensterläden geschlossen werden, damit ja kein Licht nach außen dringen konnte wegen der feindlichen Flieger. Es wurde extra ein Mann beauftragt, der abends durchs Dorf ging und kontrollierte, ob ja nirgends ein Lichtschein nach außen drang.

Ich sah auch bald die sorgenvollen Gesichter der jungen Eheleute, bei denen der Ehemann Abschied von seiner Familie nehmen musste. Auch die Erinnerung an die grenzenlose Begeisterung der Jungmänner, die es nicht erwarten konnten, so schnell wie möglich an die Front zu kommen, ist immer in mir wach geblieben.

Anfangs wurden bei den Musterungen der Wehrpflichtigen strenge gesundheitliche Kriterien gefordert. Viele junge Männer wurden zuerst abgelehnt und sie kamen zu Tode betrübt nach Hause. Doch wenige Jahre später wurde jeder Mann ab 17 Jahren zum Militär geholt, egal ob er körperlich oder geistig auch tauglich dafür war.

Die Begeisterung für den Krieg wurde den jungen Leuten so euphorisch eingetrichtert und der Heldentod fürs Vaterland als glorreiche Tat verherrlicht. Bis sie dann an der Front waren und die Kugeln und Granaten um die Ohren pfiffen und der Nebenmann zu Tode getroffen niedersank. Da haben die

meisten jungen Männer die Grausamkeit und Sinnlosigkeit des Krieges erkannt und dabei weinend nach der Mutter gerufen. Doch da war es längst zu spät und die Todesmaschinerie rollte unerbittlich weiter.

Die Mütter waren es, die die Sinnlosigkeit eines solchen Blutvergießens zuerst beklagten. Die Männer brauchten noch recht lange, bis sie von dem alten preußischen Stolz von Tapferkeit und Mannesehre Abschied nehmen konnten.

Wie wohltuend war es, in dieser furchtbaren Zeit weitab von diesem grausamen Kriegs- Getöse auf einem Dorf in der tiefsten Provinz zu leben. Natürlich prahlte auch hier der Volksempfänger fast stündlich mit Sondermeldungen. Man gaukelte den Menschen vor, dass der deutsche Siegeszug ganz ohne eigene Verluste vor sich ging. Doch fast jeder spürte jetzt, dass damit auch Tod und Elend und der Verlust von nächsten Angehörigen verbunden sein musste.

Trotzdem war alles hellauf begeistert als die ersten Soldaten auf Heimaturlaub kamen mit ihren schmucken Uniformen. Vor allem die Matrosen und Flieger waren ein echter Blickfang und schon wir zehnjährige Jungen träumten von solchen Uniformen. Von den jungen Mädchen gar nicht zu reden, denn jede wollte so einen schmucken Soldaten für sich haben.

Am Sonntag nach dem Gottesdienst auf dem Kirchplatz strahlten die jungen Soldaten in der Menge und fast jeder von uns beneidete sie. Wenn dann noch ein junger Leutnant darunter war mit silbrigen Schulterklappen, kam echter nationaler Stolz auf. Doch recht bald drehte sich die Euphorie in Mitleid. Jeder dachte, wenn ihm ein Urlauber auf der Straße begegnete, ob es wohl nicht das letzte Mal sein wird, dass der arme Kerl seine Heimat erleben darf.

Die allgemeine Kriegsmaschinerie machte auch vor unserer Schule nicht halt. Unser Unterricht begann morgens mit dem deutschen Gruß „Heil -Hitler“. Anschließend wurde ein stürmisches Lied gesungen z. Bsp. „Die blauen Dragoner sie reiten.“ Dann kam der neueste Wehrmachtsbericht an die Reihe. Jeder musste einen Abschnitt daraus aus der neuesten Tageszeitung vorlesen. Erst dann begann der eigentliche Schulunterricht. Einmal hatten wir gleich nach dem Wehrmachtsbericht eine Erdkunde- Klassenarbeit zu schreiben.

Eine Frage lautete dabei „wie heißt der höchste Berg Deutschlands“? (Es war im Dritten -Reich der Großglockner). Eine Schülerin (Zieglers Hedwig) schrieb: Der höchste Berg Deutschlands ist die Saale bei Tobruk. Sie hatte Wehrmachtsbericht (Rommel kämpfte ja gerade in Afrika) und Erdkunde durcheinandergebracht. Es gab ein Riesen Gelächter in unserer Klasse.

▲ **Abb. 18: Der Krieg ist vorbei, das Leben geht weiter (1948)**

Trotz allem Rummel hatten wir Kinder auf dem Lande noch unsere unvergessliche Idylle. In den Wintermonaten mussten wir auch mittags zur Schule gehen. Die Schüler aus Grund und Kisslegger-Samhof blieben über den Mittag im Vialistenzimmer, einem geheizten Aufenthaltsraum, der zugleich auch als Luftschutzkeller diente. Der Weg nach Hause zu Fuß über die Mittagszeit wäre viel zu weit gewesen.

Wir Wolfegger sprangen schnell nach Hause zum Essen und waren oft schon um viertel vor eins wieder in der Schule. Dann ging es ab in den riesigen, großen Heustock des fürstlichen Bauernhofes. Dort hatten wir uns ein regelrechtes Höhlensystem während der Wintertage gebaut und ein Versorgungslager mit Äpfel. Auch die Mädchen haben fleißig mitgemacht. Manchmal spielten wir mit ihnen „Dokterles“. Einmal hat ein Mädchen mittags gleich zu Schulbeginn alles der Lehrerin erzählt und wir Burschen wurden mit saftigen Hosenspanner „belohnt“.

Sehr schön waren auch während der Schulzeit unsere Schlittenfahrten im Winter anstelle der vorgeschriebenen Sportstunden. Direkt hinter der Schule am steilen Hang zur Fischergasse ging es los. Die Straße wurde in stürmischem Tempo überquert, dann über die Schanzhalde, dabei hob der Schlitten vom Boden ab und man sauste vier, fünf Meter ohne Erdberührung durch die Luft um dann noch mit Schwung einen Satz über die Teerstraße in Richtung Wassers zu machen.

Bei solchen Husarenstücken ging nicht selten der Schlitten zu Bruch und Strümpfe und Hosen waren restlos demoliert. Es gab dabei auch blutige Nasen oder Schürfwunden an Beine und Händen. Auch das Schuhwerk litt sehr darunter. Viel Ärger gab es dann zu Hause, denn es konnte ja nur mit Textil Punkten oder Lederpunkten was Neues gekauft werden. Die Punktheftchen wurden schon im Januar fürs ganze Jahr jeder Person vom Rathaus zugeteilt. Von Jahr zu Jahr gab es weniger Punkte, so konnte man sich höchstens alle zwei Jahre minderwertiges Schuhwerk anschaffen. Der

Schwarzhandel mit diesen Punkten blühte auf Hochtouren. Kinderreiche Familien, die Geld oder Esswaren für ihre Kinder nötig brauchten, handelten bei den Bauern Butter und Speck oder Geld gegen Textilpunkte ein.

Das fürstliche Schloss in Wolfegg war für uns Schüler immer ein interessanter Anziehungspunkt. Wir kannten uns dort bestens aus, vom Keller bis zu der großen Bühne. Manchmal landeten wir bei unseren Schnitzeljagden sogar in den fürstlichen Gemächern. Dann galt Alarmstufe eins, denn wir wurden vom Hausmeister, oder vom fürstlichen Diener verfolgt. Sie haben uns aber nie erwischt. ■

Mit den Erinnerungen über die eigentlichen Kriegsjahre und die Besatzungszeit danach geht es im nächsten Heft weiter.
Es bleibt richtig spannend!

QUELLEN

- Der Text ist ein Lebensbericht, den Wilfried Romer überwiegend in den 90er Jahren verfasst hat. Er umfasst ursprünglich ca. 60 Seiten, die von uns für diese Veröffentlichung wesentlich gekürzt werden mussten.

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Wilfried Romer
- Abb. 2, 3, 4, 6, 9: Anton Oberhofer
- Abb. 5, 7, 8, 10, 12: Ruth Rost
- Abb. 11: Christian Schmölzer
- Abb. 13: Franz Ott
- Abb. 14, 15: Rainer Greschbach
- Abb. 16: Gerold Heinzelmann
- Abb. 17: pixabay
- Abb. 18: Franz Gläser

Mehrere Bilder wurden uns von Wolfegger und Wassermer Bürgern zur Verfügung gestellt, nachdem wir im Gemeindeblatt Wolfegg um Bildmaterial aus dieser Zeit gebeten hatten.

IMPRESSUM
Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e. V.

FÖRDERGEMEINSCHAFT
Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde.

WOLFEGGER BLÄTTER
Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 1 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle und finanzielle Unterstützung.
TEXT UND BILD: Für den Inhalt des Artikels und die Bildrechte ist der jeweilige Autor verantwortlich.
DESIGN: Schwarzer Kolibri, Mirja Zimmermann, 0176 22141773, www.schwarzer-kolibri.de
DRUCK: flyeralarm GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg

JAHRESBEITRAG
Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 18 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 35 Euro.
BANKVERBINDUNG: Kreissparkasse Ravensburg • IBAN: DE52 6505 0110 0062 3694 66
BIC: SOLADES1RVB

KONTAKT

1. VORSITZENDER (BIS MÄRZ 2021):
Eberhard Lachenmayer
Friedhofstraße 14, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 51 24
eberhard.lachenmayer@t-online.de

2. VORSITZENDER:
Franz Füßinger
Hohgreut 3, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 54 01
franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE (BIS MÄRZ 2021):
Annette Schierhorn
Oppenreute 1
88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 95 40 25
p.schierhorn@schierhorn-rv.de

KASSE:
Julia Schön
Vogter Straße 56, 88267 Vogt – Grund
Tel.: 07527 / 52 11
info@schoen-wolfegg.de

BEIRÄTE:
Dr. Christian Schmölzer
Altdorfstr. 17/2, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527/5547
christian.schmoelzer@gmx.net

Heinrich Jäger
Gaishaus 1, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 23 44

Gertrud Waldmann
Laubener Weg 3, 88317 Aichstetten
Tel.: 07565 / 91 48 66
gertrud.waldmann@gmx.de

Bernd Auerbach
Tannerstraße 31, 88267 Vogt
Tel.: 07529 / 91 22 41
bernd_auerbach@me.com

Dr. Tanja Kreutzer

Museumsleiterin des Bauernhaus-Museums

Seit 1. Januar darf ich zusammen mit dem Museumsteam und allen ehrenamtlichen Unterstützer*innen dazu beitragen, das Bauernhausmuseum weiterhin als den lebendigen, erfahrungsreichen Ort zu gestalten, den unsere Besucher*innen seit vielen Jahren kennen und schätzen. Bereits bei meinem ersten Besuch in Wolfegg begeisterte mich neben den gut erhaltenen historischen Gebäuden vor allem die Vielfalt der angesprochenen Themen, die auch Fragen der Gegenwart aufscheinen lassen und so eine konstruktive, reflektierte Auseinandersetzung mit der aktuellen Lebenswelt erlauben. Dazu leistet auch das vielseitige Vermittlungs- und Veranstaltungsprogramm einen wichtigen Beitrag.

Es hat mich nachhaltig beeindruckt, mit wie viel Engagement und echter Liebe sich Haupt- wie Ehrenamtliche für die Belange des Museums und seiner Besucher*innen einsetzen. Umso mehr freue ich mich auf die kommende Aufgabe, gemeinsam mit ihnen allen die kulturelle und gesellschaftliche Arbeit am Bauernhausmuseum zu gestalten!

Als Kunsthistorikerin ist es für mich stets entscheidend, welche Erfahrungen, Gedanken und jeweils zeitgenössischen Weltanschauungen in die Gegenstände eingeflossen sind, die Menschen zu unterschiedlichen Zeiten gefertigt haben – unabhängig davon, ob es sich dabei um Kunstwerke, Gebäude, Schriftzeugnisse oder Gegenstände des täglichen Bedarfs handelt. Diesen Spuren zu folgen, ist für mich das Spannende an der historischen Wissenschaft!

Im Museum können wir gleichwohl noch einen Schritt weitergehen. So ist das Museum immer auch ein Ort der Gegenwart, an dem Menschen unterschiedlicher Lebensrealitäten zusammen kommen und an dem gesellschaftliche Aushandlungsprozesse Gestalt annehmen. Dieses produktive Verständnis von Kulturarbeit war für mich auf meinem bisherigen beruflichen Weg an verschiedenen kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen stets leitend.

Nach meinem Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Germanistik in Augsburg, München, Eichstätt, Florenz und Pisa arbeitete ich zunächst einige Jahre als Regieassistentin am Pfalztheater Kaiserslautern. Während meiner anschließenden Promotion lehrte ich unter anderem an der Universität Augsburg und koordinierte dort den interdisziplinären Studiengang „Kunst- und Kulturgeschichte". Seit 2018 war ich als wissenschaftliche Volontärin am Staatlichen Textil- und Industriemuseum Augsburg (tim) tätig, wo ich mehrere Ausstellungen kuratierte und an einem partizipativen Projekt mitwirkte, dessen Inhalte zusammen mit etwa 30 Beteiligten aus der kulturell vielfältigen Stadtgesellschaft entwickelt wurden. Gerade dieses Projekt hat gezeigt, wie fruchtbar Museumsarbeit sein kann, wenn sie sich in die Breite der Gesellschaft hinein öffnet und weitreichende Mitwirkung fördert.

Daher freut es mich ganz besonders, dass wir in dieser Saison mit der neuen Ausstellung im Fischerhaus ebenfalls bereits die Ergebnisse eines partizipativen Projekts präsentieren können, das die Vielfalt der Gesellschaft in den Blick nimmt sowie unsere Inhalte in die Gegenwart hinein perspektiviert. Auch der im Aufbau befindliche Hof Beck wird dieser Zielsetzung weiter folgen und neben einer weitgehenden Barrierefreiheit vielfältige Möglichkeiten zur handelnden Auseinandersetzung bieten. Nicht zuletzt werden wir in den nächsten Jahren unser Vermittlungsprogramm stetig dahingehend weiterentwickeln, Menschen mit verschiedenen Lebensrealitäten inklusiv einzubinden.

Wenngleich die aktuelle Pandemie auch in der kommenden Saison manch' Altbewährtes vielleicht nicht in gewohntem Maß erlaubt, bin ich zuversichtlich, dass wir so unseren Besucher*innen auch in diesem Jahr viele nachhaltige Erfahrungen ermöglichen können. Ganz besonders freue ich mich auch auf den Dialog mit den Mitgliedern des Fördervereins. Ihre langjährige Unterstützung hat das Bauernhausmuseum über viele, auch turbulente Jahre hinweg getragen und es zu dem gemacht, was es heute ist. Ich wünsche uns allen, dass wir diese fruchtbare Zusammenarbeit weiter fortsetzen, dass wir gemeinsam Perspektiven entwickeln und im regen Austausch unser Museum in eine erfolgreiche Zukunft führen können. ■

KARLHEINZ BUCHMÜLLER:
DAS SÜDOBERSCHWÄBISCHE BAUERNHAUS

KARLHEINZ BUCHMÜLLER:
HISTORISCHE BAUERNHÄUSER
in Oberschwaben und dem Württembergischen Allgäu

Würdigung unseres Gründungs- und heutigen Ehrenmitglieds Karl-Heinz Buchmüller

Im Dezember 1976 wurde von Herrn Buchmüller und dem damaligen Bürgermeister von Wolfegg Manfred Konnes die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e.V." gegründet.

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER

Dies war der Startschuss für die Errichtung des Bauernmuseums Wolfegg. Als erster Vorsitzender konnte Erbgraf Max Willibald von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee gewonnen werden. Er überließ das Gelände um das Fischerhaus herum großzügig dem Museum.

Die Fördergemeinschaft und Herr Buchmüller legten bereits damals allergrößten Wert darauf, dass im Museum auch wissenschaftliche Arbeit geleistet wird. Dies drückte sich auch durch die Einstellung eines Wissenschaftlers, Herrn Dr. Dettmer, als erstem Museumsleiter aus.

Die Gründung des Museums 1976 durch Herrn Buchmüller geschah aus einer Notlage heraus: Herr Buchmüller war es leid mitanzusehen, wie in den 60er und 70er Jahren zunehmend mehr bäuerliche, historische Bausubstanz vernichtet wurde.

Bei einem Besuch bei Herrn Buchmüller im Jahr 2019 imponierten mir die Ölbilder in seiner Wohnung, die noch mehr als 1000 Worte seine treibende Motivation zeigen. Eine Bilderserie eines Verfalls von bäuerlichem Kulturgut hat mich besonders angesprochen.

Die Trägerschaft des Museums wechselte am 1.7.2003 vom Förderverein an den Landkreis Ravensburg. Die Fördergemeinschaft hatte ab diesem Zeitpunkt ausschliesslich die Aufgabe der Beratung und finanziellen Unterstützung des Museums. Ein Schwerpunkt ist die Edition der „Wolfegger Blätter" und die Ehrung von Persönlichkeiten, die vorbildlich zum Erhalt ländlichen Kulturgutes beigetragen haben. Die diesbezügliche Idee stammte von Herrn Buchmüller; sie fand als Aktion „Erhalte das Alte" bereits 2005 Eingang in die Vereinstätigkeit.

In den Jahren 2004 bis 2020 konnten von der Fördergemeinschaft insgesamt fast 40 Personen und deren Häuser prämiert werden; eine Auswahl davon sehen Sie anbei. Vielleicht konnte dadurch der Verfall ländlichen Kulturguts etwas gemildert werden. Dabei sind Großprojekte genauso vertreten, wie der Erhalt von eher bescheidenen Gebäuden im weitgehenden Eigeneinsatz.

Es wächst die Zahl der Bauherren, die die Einzigartigkeit eines „altehrwürdigen Kulturguts" zu schätzen wissen, gegenüber dem „Einerlei" von der Stange, zumal die handwerkliche Kunst in dem Bereich sich enorm weiterentwickelt hat.

Heute, mehr als 40 Jahre später, hat das Museum seinen festen Platz als eines von 7 in Baden-Württemberg. Dies verdanken wir zuallererst der andauernden Initiativkraft von Herrn Buchmüller. Eine Vielzahl von Veröffentlichungen zeugen von seinem Engagement. ■

Abb. 1: Erbaut: 1706, Restauriert: 1993

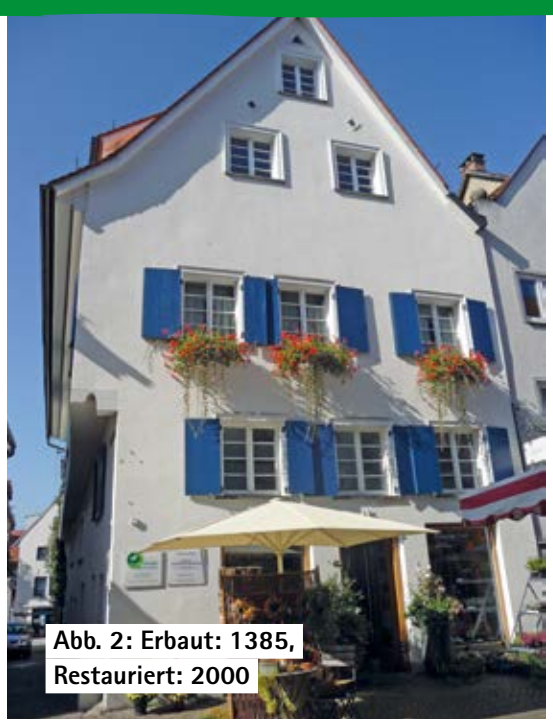


Abb. 2: Erbaut: 1385, Restauriert: 2000

Abb. 3: Erbaut: 1597/1898, Restauriert: 2013

Die Rettung alter Bausubstanz stiftet Identität mit Ort und Heimat

Ivo Gönner, der langjährige Oberbürgermeister von Ulm hält Denkmalschutz für ... „unverzichtbar, gerade in einem Land wie unserem, das massiv unter Kriegszerstörungen gelitten hat - sind es doch die alten historischen oft denkmalgeschützten Häuser, die unseren Städten und Dörfern ein unverwechselbares Gesicht und damit Identität geben!"

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER

Eine Möglichkeit alte Bausubstanz und die damit verbundene Historie zu erhalten, ist denkmalgeschützte Häuser zu erwerben und zu sanieren. Die Landesämter für Denkmalpflege entscheiden per Gutachten, ob die Voraussetzungen für ihren Schutz erfüllt sind. Die Gebäude müssen auf Grund ihrer Geschichte oder ihrer Bedeutung für die Menschen aus der Masse an sonstigen Gebäuden herausstechen.

Wer solch ein Gebäude erwirbt, das unter Denkmalschutz steht, hat viele Vorteile, aber auch einige Auflagen zu erfüllen.

Man braucht u.a. eine Genehmigung des Denkmalamtes, das auch berät. Es werden gemeinsam Denkmalpflegeziele vor Ort festgelegt und in der Baugenehmigung festgehalten. Ich selbst empfand diese Anregungen meist als hilfreich, denn es half mir, mich in das Gebäude einzufühlen. Viele Fehler, die ich sonst gemacht hätte, konnten so vermieden werden. Der Charme eines einzigartigen historischen Hauses blieb so erhalten, den ich so schätze.

Dabei erlebte ich die Denkmalbehörden sehr wohl verhandlungsbereit, es kam oft zu Kompromissen zwischen dem DA und mir als Bauherr. Sie spüren sofort, ob einer ein „Gefühl" für das historische Haus hat oder nicht.

Es ist sehr wohl möglich, wenn auch mit (leichten) Abstrichen, einen zeitgemäßen Wohnkomfort zu schaffen. Die Dämmung gilt es halt manchmal innen zu realisieren bei schönen, geschützten Fassaden. Schöne alte Türen kann man aufdoppeln und mit neuester Sicherheit ausstatten. Größere Eingriffe in die historische Bausubstanz mit Versetzung von Wänden sind dagegen eher tabu.

Der große Vorteil ist die erhöhte steuerliche Absetzbarkeit der Investitionskosten, soweit es zum Erhalt des Gebäudes und für eine sinnvolle Nutzung nötig ist. (9% AfA pro Jahr in den erste 8 Jahren, dann 7% für weitere 4 Jahre bei vermieteten Häusern oder 9% 9 Jahre lang bei Eigengenutzten.) Zuschüsse zu erhalten ist schon aufwändiger und mit viel Papierarbeit

Abb. 4: Erbaut: 1740, Restauriert: 2001

Abb. 5: Erbaut: 1701, Restauriert: 2006

verbunden. Oft wird hier nach dem Prinzip „Goldener Hahn“ verfahren, wie mir eine Leiterin des DA Tübingen mitteilte. Das heißt nur besonders schützenswerte Restaurationen haben Aussicht auf Zuschüsse und auch da nur für den Mehraufwand aus Denkmalschutzgründen.

Dass der Staat die Besitzer von Denkmalimmobilien aktiv unterstützt, indem er mit Steuervorteilen lockt, hat einen einfachen Grund: Circa 750.000 Gebäude in Deutschland unterliegen als Baudenkmale einem besonderen Schutz. Wer sie erhält, dient der Gesellschaft. Dafür bedankt sich der Staat mit Steuervorteilen. Er verzichtet auf Steuereinnahmen, delegiert die hoheitliche Aufgabe des Denkmalerhalts aber überwiegend an Privatpersonen. Die Attraktivität und der touristische Wert der Städte und Gemeinden führt dann zu neuen Steuereinnahmen. Eine echte Win-win-Situation!

Auch das DA weiß, dass der beste Denkmalschutz in der Nutzung liegt. Ein lang leerstehendes Haus verfällt recht rasch und geht unwiederbringlich verloren; dies zeigen die enorm detailreichen Ölbilder von Karl-Heinz Buchmüller, dem Initiator des Bauernhausmuseums, sehr deutlich.

Wer ein denkmalgeschütztes Objekt erhalten will, sollte sich vor allem um einen Architekten und um Handwerker bemühen, die damit wirklich Erfahrung haben. Wer nur mit rechten Winkeln arbeiten kann, wird eine erhebliche „Sicherheitsmarge“ im Angebot einbauen und es auch wahrscheinlich „kaputtsanieren“ mit „modernen“ Baumaterialien.

Ein altes, schönes, historisches Gebäude herzurichten ist aber auch für handwerklich begabte Bauherren in Eigenleistung möglich auch, wenn das Gebäude nicht in der Liste der Denkmäler auftaucht. Es gibt noch viel zu tun, packen Sie es an! Es lohnt sich – dies aus dem Munde eines Idealisten, der in Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt mehrere Häuser saniert hat. ■

QUELLEN

- Vera Kraft, SZ vom 8.2.20
- Zeitschrift Denkmalsanierung 2012/2013: S18: Das Denkmal als Steueroase
- Denkmalstimme 4 / 2018

ABBILDUNGEN

- Alle Abbildungen vom Autor

Ausflug in die griechische Mythologie als Nachwort

Ein Denkmalobjekt zu erhalten heißt nicht nur, es so zu erhalten wie es erbaut wurde oder früher einmal aussah. In Goethes Spätwerk Pandora gibt es dazu einen interessanten Vergleich:

Das Gebäude nur zu erhalten entspricht dem Wesen der Tochter des Titanen Epimetheus, Epimeleia, der Sorgerin und Bewahrerin, die aber unfruchtbar bleibt. Um zu wirken, muss sie mit der zukunftsweisenden Tatkraft des Titanen Prometheus mit dem tätig verändernden Schmied an dessen Seite zusammengebracht werden.

Während Epimeleia rückwärtsgewandt „nur“ erhält, schmiedet Prometheus tatkräftig neue Formen heutiger und zukünftiger Wohnbedürfnisse und passt diese so an ihre Bewohner an. Der nachdenklich bewahrende Titan Epimetheus und seine Tochter brauchen den tatkräftig verändernden Titanenbruder Prometheus für eine gute Zukunft.

Das Kaufhaus Ott

Wie eine Familie über 120 Jahre das Dorf Wolfegg und die Umgebung versorgte und zu einer in der Region hoch geschätzten Einrichtung wurde, in der man nahezu alles kaufen konnte („Alles da ganz nah!")

TEXT | BERND AUERBACH

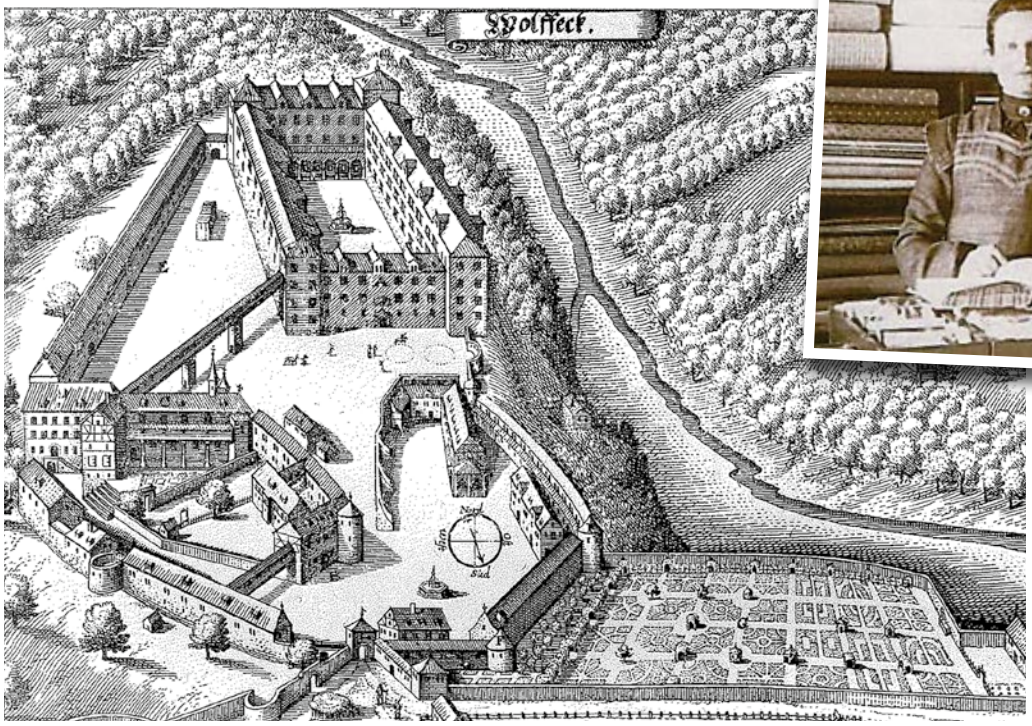
Die Anfänge

Es ist beeindruckend zu sehen, dass das Gebäude Wette 1 in der Dorfmitte bereits auf dem Stich von Andreas Rauch aus dem Jahr 1628 zu sehen ist, der mit der Absicht geschaffen wurde, die Schlossanlage mit allen ihren Gebäuden, Gärten und Mauern in ihrer Pracht darzustellen. Dies zeugt von seiner Bedeutung als damalige Schiessstätte. Von 1816 bis 1865 war es Poststation von Thurn und Taxis; 1865 kaufte ein Carl Rugel das Gebäude und eröffnete ein Stoffgeschäft. In Bezug auf die meisten Dinge des täglichen Lebens war die Landbevölkerung Selbstversorger, Stoffe gehörten nicht dazu!

Der Großvater des heutigen Inhabers, Franz Ott geboren 1866, kaufte das Haus mit Stoffladen 1901 und erweiterte das Sortiment zuerst um landwirtschaftliche Artikel, später „Kolonialwaren". So wurden früher „Lebens- und Genußmittel" bezeichnet, die aus den „Kolonien" kamen – siehe Kasten. Eine Rechnung vom 17.2.1900 zeigt, dass bereits verschiedenste Sorten Klee und Luzerne sowie Kautabak angeboten wurden.

Der Großvater („Franz I") führt das Geschäft bis zu seinem Tod 1938

Er hatte eine kaufmännische Lehre bei der Fa. Laumayer in Ulm gemacht und deshalb den Verkauf von Haushalts-, Eisenwaren und landwirtschaftlichen Artikeln „von der Pike auf" gelernt. Dieses Wissen brachte er mit vollem Einsatz in das Wolfegger Geschäft ein, verkaufte dennoch weiter Stoffe, auch Vorhangstoffe, und betrieb als Besonderheit eine eigene Kaffeerösterei.



▲ Abb. 1: Elisabeth und Franz Ott gründeten 1901 das Kaufhaus.

◀ Abb. 2: Das heutige Kaufhaus Ott auf dem Stich von A. Rauch im Jahr 1628. Es ist das Gebäude, das dem Tor zum Schloß am nächsten liegt und wurde vermutlich deshalb später Poststation.

▲ **Abb. 3: Die Hirschstraße mit dem Lichthaus Falschebner und dem Haushaltswarengeschäft Laumayer**

▲ **Abb. 4: Das Bild von ca. 1920 zeigt das Haus damals noch schmucklos; durch die Unterschutzstellung des Denkmalschutzes blieb es in seinen Grundzügen erhalten**

Das vom Großvater für seine Kunden angelegte „Waren-Verzeichnis“ (ca. 1935) zeigt die außerordentliche Produktvielfalt des Geschäfts, wenngleich nicht immer alles auf Lager war. Sämtliche überregionalen Produkte wurden ausschließlich mit der Bahn angeliefert, was zur Folge hatte, dass man sich bei Verzögerungen leicht damit herausreden konnte, dass „die Ware bereits auf der Bahn sei“.

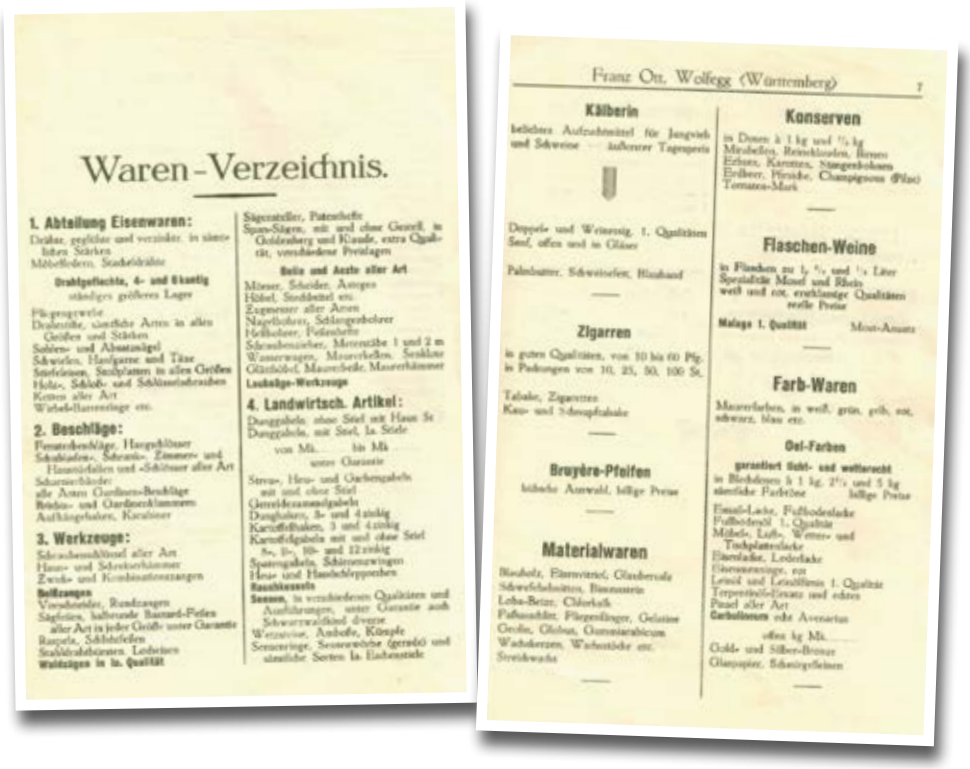
◀ **Abb. 5: Gepäckabfertigung der Bahn handschriftlich mit Stempel und Unterschrift, 1953**

Kolonialwaren

Als Kolonialwaren wurden früher, besonders zur Kolonialzeit, überseeische Lebens- und Genussmittel, wie z. B. Zucker, Kaffee, Tabak, Reis, Kakao, Gewürze und Tee bezeichnet. Kolonialwarenhändler handelten mit diesen Produkten, die in Kolonialwarenläden … verkauft wurden. Der Kolonialwarenhandel wurde statistisch vom Produktenhandel und vom Manufakturwarenhandel abgegrenzt.

Bis in die 1970er Jahre wurde der Begriff Kolonialwarenladen noch verwendet. Sie boten zwar keine Kolonialwaren mehr an, jedoch alle Grundnahrungsmittel, unabhängig vom Herkunftsland, daneben auch Seife, Waschmittel, Petroleum und anderen Haushaltsbedarf. Er entsprach dem Tante-Emma-Laden in Deutschland oder der Schweiz.

Quellen:
https://educalingo.com/de/dic-de/kolonialwaren
https://de.wikipedia.org/wiki/Kolonialwaren



Waren-Verzeichnis.

1. Abteilung Eisenwaren:
Drähte, gezogene und verzinkte, in starke bis feinen Stärken
Möbelfedern, Stuhlgeflechte
Drahtgeflechte, 4- und 6kantig
ständiges größeres Lager
Flügelgewebe
Drahtstifte, sämtliche Arten in allen Größen und Stärken
Sohlen- und Absatznägel
Schrauben, Hanfgarne und Täue
Steifeisen, Stichplatten in allen Größen
Hohl-, Schloß- und Schlüsselfeilen
Ketten aller Art
Wirbelbaumringe etc.

2. Beschläge:
Fensterbeschläge, Haspelhüsen
Schubladen-, Schrank-, Zimmer- und Hausstüren und -Schlösser aller Art
Scharnierbänder
alle Arten Gardinen-Beschläge
Bänder- und Gardinenklammern
Aufhängehaken, Kreuzbiener

3. Werkzeuge:
Schraubenschlüssel aller Art
Haus- und Schreinerhämmer
Zwick- und Kombinationszangen
Beißzangen
Vierkantfeilen, Rundfeilen
Stäbeisen, halbrunde Bastard-Feilen aller Art in jeder Größe unter Garantie
Raspeln, Schlichtfeilen
Stahlradahsägen, Laubsägen
Waldsägen in la. Qualität

Säge-Schärfer, Patentfeilen
Spar-Sägen, mit und ohne Gestell, in Goldenberg und Kiesade, extra Qualität, verschiedene Preislagen
Beile und Aexte aller Art
Messer, Scheider, Anlegen
Hobel, Stoßbeitel etc.
Zugmesser aller Arten
Nagelbohrer, Schlangenbohrer
Hohlbohrer, Federbohrer
Schraubenzieher, Meterstäbe 1 und 2 m
Wasserwagen, Maurerkellen, Senkkloben
Glättköpfel, Maurerbeile, Maurerhämmer
Lackalge-Werkzeuge

4. Landwirtsch. Artikel:
Dunggabeln ohne Stiel mit Haun St
Dunggabeln mit Stiel, la. Stiele
von Mk. bis Mk.
untere Garantie
Stroh-, Heu- und Gartengabeln mit und ohne Stiel
Getreideraumelgabeln
Dunggabeln, 3e und 4zinkig
Kartoffelhaken, 3 und 4zinkig
Kartoffelgabeln mit und ohne Stiel
3-, 9-, 10- und 12zinkig
Spatengabeln, Schüttenwingen
Heu- und Handschleppenhen
Rauchkassetten
Sensen, in verschiedenen Qualitäten und Ausführungen, unter Garantie auch Schwarzwaldkind diverse
Wetzsteine, Ambosse, Klöpfe
Sensenringe, Sensenwetze (gerade) und sämtliche Sorten la. Eisenstahl

Franz Ott, Wolfegg (Württemberg)

Kälberin
Bestes Aufzuchtmittel für Jungvieh und Schweine — äußerster Tagespreis

Deppelt- und Weinessig, 1. Qualitäten
Senf, offen und in Gläser
Palmbutter, Schweinefett, Rindtalg

Zigarren
in guten Qualitäten, von 10 bis 60 Pfg. in Packungen von 10, 25, 50, 100 St.

Tabake, Zigaretten
Kau- und Schnupftabake

Bruyère-Pfeifen
billige Ausmahl, billige Preise

Materialwaren
Bleiholz, Elfenbeinstel, Glasbernsteine
Schwefelholzsätzen, Bienenwein
Lohn-Beize, Chlorkalk
Pflanzenöle, Pflegemittel, Gelatine
Gerbe, Glaubersalz, Gummiarabicum
Wachskerzen, Wachsstöcke etc.
Streichwachs

Konserven
in Dosen à 1 kg und ½ kg
Mirabellen, Reineclauden, Birnen
Erbsen, Karotten, Stangenbohnen
Erdbeer, Pfirsiche, Champignons (Pilze)
Tomaten-Mark

Flaschen-Weine
in Flaschen zu ½, ¼ und ⅛ Liter
Spezialität Mosel und Rhein
weiß und rot, erstklassige Qualitäten
reelle Preise
Malaga 1. Qualität Most-Ansatz

Farb-Waren
Maurerfarben, in weiß, grün, gelb, rot, schwarz, blau etc.

Oel-Farben
garantiert licht- und wetterecht
in Blechdosen à 1 kg, 2½ und 5 kg
sämtliche Farbtöne billige Preise
Email-Lacke, Fußbodenlacke
Fußbodenöl 1. Qualität
Möbel-, Lift-, Wetter- und Tischplattenlacke
Bernsteinlacke, Lederlacke
Überzeuge, rot
Leinöl und Leinölfirnis 1. Qualität
Terpentinöl-Ersatz und echtes
Pinsel aller Art
Carbolineum echt Avenarius
offen kg Mk.
Gold- und Silber-Bronze
Glaspapier, Schmirgelleinen

▲ Abb. 6+7: Was für eine Logistik! Und alles ohne EDV!

Einige wenige Produkte seien hier speziell genannt, da es einen manchmal wundert, was es damals bereits gab oder was es heute kaum noch gibt:

- Bei den Eisenwaren: u.a. Fliegengewebe, Fensterbeschläge, Waldsägen, jedes Werkzeug, Dunggabeln und Sensen, Schaufeln und Pickel, jeweils mit sämtlichem Zubehör, Mause- und Rattenfallen, Eimer, Schüsseln, Teeeier (!), „Eindünst-Apparate“, Reibeisen und „Bettflaschen“
- Mundharmonikas!
- Bei den Kolonialwaren: Kaffee, Tee, Schokolade, Zucker, Honig, Rosinen, Mandeln, Nüsse und Obst
- Öle und Fette einschl. Sardinen, Sardellen und Lachs
- Pfeifen, Zigarren, Weine und Konserven
- Maurerfarben, Lacke, Fußbodenöle, „Eisenmennige“, „Carbolineum“, „Schmirgelleinen“
- Chlorkalk, Wachse einschl. Kerzen, Gelatine und Glaubersalz!

Es stellt sich natürlich die Frage, wie es möglich war, in Wolfegg Kaffee, Lachs und Zigarren zu verkaufen, stand dies doch nicht unbedingt auf dem Einkaufszettel der umliegenden Bauern. Die Antwort ist, dass es in der fürstlichen Verwaltung Personal gab, das zu den „Bessergestellten“ gehörte, weil es gut verdiente und sich dies leisten konnte.

Der Umsatz an Zigarren war so bedeutend, dass sogar einmal im Jahr der Vertreter der Firma Villiger mit der Bahn anreiste und mit dem Pferdefuhrwerk am Bahnhof abgeholt wurde. Im Kaufhaus wurde dann der Jahresauftrag besprochen und bestellt; anschließend ging man noch zum Mittagessen in die „Post“ bevor der Vertreter wieder zum Bahnhof gebracht wurde. So war die jährliche Zigarrenbestellung ein fast tagesfüllendes Geschäft!

Als der Großvater 1938 starb, führte seine Frau Elisabeth den Laden weiter, unterstützt von ihrer Tochter Liesel Ott. Sein Sohn („Franz II“) hatte derweilen die gleiche Lehre gemacht wie sein Vater bei der Fa. Abt in Ulm. Er wurde 1943 zur Wehrmacht eingezogen und kam mit einer Verletzung 1945 zurück ins Lazarett im Schloss Wolfegg. Er heiratete 1951 und im folgenden Jahr kam Franz III zur Welt.

Franz und Helene Ott übernehmen das Geschäft 1951

Nicht zu unterschätzen für die Entwicklung des Kaufhauses bis nach dem Weltkrieg war die Tatsache, dass Wolfegg einen Bahnanschluss besaß. Franz Ott erzählt gern, dass es in den 60er Jahren für ihn als Kind „das Größte“ war, dort beim Ausladen der Spiele und Spielzeuge zu helfen, die beim Großhändler in Augsburg zum Verkauf im Laden bestellt worden waren. Alles musste umgeladen werden und wurde dabei genauestens begutachtet.

In den 40er und 50er Jahren war es durchaus noch üblich, während der Woche im Laden „anschreiben zu lassen“, d.h. die Ware schon einmal ohne Bezahlung mitnehmen zu können. Am Sonntag nach der Kirche kamen die Bauern dann ins Kaufhaus, um einzukaufen und die „angeschriebene“ Wochenrechnung zu bezahlen – das waren wirklich noch andere Zeiten.

◀ **Abb. 9: Bild 31: Der Umbau des Ladens 1962 war eine große Maßnahme. Der Laden musste restlos ausgeräumt werden.**

▲ **Abb. 8: Ehepaar Ott vor dem Weinregel, 1976**

Die Ratschläge, die die Zeitschrift bot, waren wertvolle Informationen für eine gesunde Ernährung, die Haushaltsführung und Erziehungsempfehlungen, dass Väter mit ihren Kindern auch einmal etwas unternehmen sollten

In der Nachkriegszeit entwickelten sich Läden und Geschäfte zu „Selbstwahlläden“ weiter wie man Selbstbedienungsläden damals nannte. Deshalb baute auch Franz II 1962 das Geschäft aus, indem er einen Teil der unteren Wohnung zum Laden hinzufügt.

Um die Versorgung der Wolfegger weiter zu gewährleisten, wurden im frisch gestrichenen Keller Regale aufgestellt und dort die Waren verkauft. Über eine bereits vorhandene breite Treppe kam man durch einen Einstieg außerhalb des Hauses in den Keller. Schlaflose Nächte hatten damals Franz und Helene Ott, weil sie sich noch nicht vorstellen konnten, wie die Bevölkerung von Wolfegg und Umgebung auf die Umstellung auf Selbstbedienung reagiert. Der neue „Selbstwahlladen“ wurde aber schnell zur Selbstverständlichkeit.

▲ **Abb. 10: Mayer Rosa, 1970**

▼ **Abb. 11: eine Seite aus dem „Magazin der Hausfrau“, der Kundenzeitschrift des Hauses**

Wer PROBIERTS AUS?

Wissenswertes über den Mischfett-Topf

Ein Tagebuch in Stichworten

Am Sonntag

Gemeindeblatt 1970

Zum sofortigen Eintritt suchen wir

einige Schlosser möglichst mit Schweißkenntnissen (sonst ist entspr. Einlernung möglich)

einige Hilfskräfte für Lagerei und Montage.

Sie verdienen überdurchschnittlich und haben bei uns eine angenehme Dauerstellung.

Bitte kommen Sie zu einem Gespräch oder rufen Sie uns an.

H. WOLFANGER KG, Fahrzeugfabrik und Metallbau, 7967 Bad Waldsee
Tel.Nr. 07524/5116

Geschenke zur Erstkommunion

"Muttertag" ist ein Tag der Dankbarkeit. Bringen Sie es zum Ausdruck durch ein nettes Geschenk!
- Wir bieten Sarin große Auswahl -

Reichhaltige Auswahl in Kaffee-Service!
Speiseservice, Weinglaser-Garnituren
- Beachten Sie bitte meine Schaufenstermaßlagen -

Achtung Landwirte!
"Einsaaten"
Schon viele Jahrzehnte (auch mein Vorgänger Engel) hat in diesem Haus mit landw. Sämereien gehandelt. Viele recht zufriedene Kunden anerkennen meine Hochzuchtsorten in Klee und Gräsern und deren Zusammenstellungen.

Angebot:

Dauerwiese, mittelschwer
mit Herbstweide, normal feucht, und ganz wenig Grützkraut
Nr. 840 - 1/2 kg DM 3,40
(Mischung)

Dauerwiese Nr. 91
mit Goldhafer u. ohne Kraut, prima Zusammenstellung
1/2 kg - DM 3,50
Für 1 Morgen wird ca. 25 Pfd. gerechnet.

Rotklee, Perserklee
(f. 1 Morgen 6 kg)/f. 1 Morgen 6 kg u. 2 1/2 kg welches Weidelgras pro Morgen

Kaufhaus Ott - Wolfegg

◀ **Abb. 12: Die Anzeige zeigt die Bandbreite des Angebots: neben den feiertäglichen Angeboten für Erstkommunion und Muttertag die jahreszeitlichen Samenangebote für Landwirte; dazu der Hinweis auf Kaffee- und Speiseservices**

▲ **Abb. 13: Maria Ott in der Blumenabteilung.**

Franz und Maria Ott führen 1976 das „Kaufhaus" weiter

Eine Lehre bei Fa. Mayer-Rosa in Weingarten war die Basis für Franz Geschäftsübernahme; sie heirateten 1976 und haben in der Folge 1977 die gesamte Ladeneinrichtung erneuert.

Die folgenden Jahre des beruflichen Aufstiegs waren geprägt von 12 stündigen Arbeitstagen ohne Urlaub, der familiären Weiterentwicklung und Franz schwerer Kehlkopferkrankung. Das Kaufhaus entwickelte sich zu einem modernen, damals zeitgemäßen Laden mit Brot- und Käseverkauf, Tiefkühltruhe, Stoffen, Berufskleidung und „Kittelschürzen", seit 1972 Toto-Lotto Annahmestelle und Zeitschriften sowie Fotoentwicklung.

Eine absolute Besonderheit war die Blumenabteilung von Maria Ott, deren Vielfalt im Laufe der Jahre immer größer wurde. Es begann mit Blumen für Hochzeiten, Beerdigungen und viele andere Anlässe, Kränzen für den Friedhof; es folgten Dekorationen für Konzerte und Veranstaltungen sowohl der Gemeinde als auch bei Festlichkeiten des Fürstlichen Hauses bis hin zum Blumenschmuck für Festwagen bei Umzügen. Auch in umliegenden Gemeinden hieß es immer wieder: „Wenn Du etwas Besonderes haben möchtest, musst Du Deinen Blumenstrauß bei Otts in Wolfegg kaufen!"

Der Umbau 1991

Ende der 80er Jahre wurde der Laden für das wachsende Sortiment zu klein und Familie Ott überlegte, ob sie einen nochmaligen Umbau realisieren können. Nach einigen schlaflosen Nächten wagten sie, den Verkaufsraum um das ehemalige Büro und das Lager zu erweitern, so daß die Verkaufsfläche auf 200 m2 anwuchs.

Der Umbau war eine große Herausforderung sowohl in finanzieller als auch in logistischer Hinsicht: er wurde nämlich einerseits doppelt so teuer wie veranschlagt und andererseits musste der Laden leergeräumt und sämtliche Waren ausgelagert werden. Dies war dann zufällig möglich im Lagerhaus der Raiffeisenbank, das abgebrochen werden sollte, direkt hinter Otts Haus. Nach nur 3 Wochen war der Umbau fertig und der Verkauf ging weiter!

Trotz umgebautem Laden war es nie möglich, alles zu führen, was die Kunden des „Kaufhauses" suchten. Also behalf man sich damit, den Kunden mittels Katalogen ein großes Sortiment aus den Bereichen Haushalt, Porzellan, Werkzeug, Garten und Deko anzubieten, was innerhalb weniger Tage geliefert werden konnte.

Die Firma Abt in Ulm hatte zum Beispiel 5 Großhandelskataloge mit einigen tausend Artikeln, die der Kunde im Geschäft aussuchen konnte. Sie wurden dann 2mal wöchentlich

zum Katalogpreis geliefert, z.B. WMF-Besteck, Luftmatratzen, Rasenmäher, Porzellan-Vasen, Küchen-Waagen und vieles mehr.

Durch die ständige Ansprechbarkeit von Chef und Chefin erhielt sich das Kaufhaus Ott einen dankbaren Stamm an Kunden, der das Sortiment schätzte; manchmal hiess es: „In ganz Ravensburg hon i des it gfunda!“

Manche Produkte wurden – wie ein Plakat zeigt - in die USA, nach Neuseeland und in viele europäische Länder gesandt. Als Beispiele dafür nennt Franz Ott das Meckatzer Bier und die Namensschilder, die nach Rom geliefert wurden. Das Bier lernten die Gäste aus dem italienischen Partnerort Colico beim Besuch in Wolfegg kennen und schätzen, so dass sie es gern auch nach Hause geliefert haben wollten; das Kaufhaus machte es möglich!

Noch kurioser ist die Geschichte wie es dazu kam, dass Namensschilder in den Vatikan gesandt wurden. Ein Wolfegger Zisterzienserpater (Gabriel Lobendanz) weilte zu Studienzwecken im Vatikan. Die Nonnen im Bügelzimmer hatten entdeckt, dass er seinen Namen in der Wäsche als Kennzeichnung eingenäht hatte. Nun wollten sie natürlich wissen, wo er diese Wäschenamen gekauft hatte. Dann kam prompt eine schriftliche Bestellung und Fa. Ott durfte viele Wäschenamen in den Vatikan liefern. Wir erhielten umgehend das Geld und einen großen Dankesbrief in italienischer Sprache.

Eine Engländerin, die in Wolfegg Bekannte hatte und deshalb hin und wieder hier weilte,

▼ **Abb. 14: Als man noch von Hand schaffte ... (SZ, 4.9.2001)**

Als man noch von Hand schaffte

Anekdote von Frau Ott

„Ein älterer Herr wollte einmal eine lange Unterhose kaufen. Auf meine Frage, ob er eine weiße oder lieber eine farbige haben möchte, kam umgehend die Antwort auf schwäbisch: I nimm liabr a farbige, dia isch it so afällig. (auf hochdeutsch: anfällig oder empfindlich)“

▼ **Abb. 15+16: Die beiden Plakate zeigen die Verflechtung des Kaufhauses mit den regionalen Lieferanten auf; manches wurde in ferne Länder geliefert, 2011**

110 Jahre Kaufhaus Ott

(Mit einer Bitte an Gott)

Lieber Gott,

segne und behüte unser Kaufhaus Ott,
dass es uns bleibt noch lange erhalten
in seinem elefant schönen und bunten Gestalten,
die sich befinden in Regalen und Ecken,
je, sich sogar noch im Keller verstecken!
Aber Maria und Franz sind beide nicht schlau,
denn sie wissen im Kopf exakt genau,
wo das Gesuchte ist plaziert
- und finden es, auch wenn's passiert!
Als Personal ist sehr nett, das muss ma sage.
I ka ma nämlich il beklage.
Ob fast fast alles, was der Kunde macht,
wenn nicht - ist alles schnell gebucht
und kommt dann - nicht mehr mit der Bahn,
schnellstens jetzt mit dem Lastwagen an.
Ihr Lager ist riesig, was man braucht,
vom Schrübchen bis zum Gartenschlauch,
vom Engel bis zum Teufelchen,
vom Hollunder bis zum Stärkerhals,
Konserven und Teechen jede Menge,
in beispielgiender Enge.
Textes, Packpapier und Wachstuchmeter,
Baumscheere, Rechen und diverse Hämmer.
Unterstützt und Gottseich,

a Menge Socka, Jeis und gnis,
Puppe und Handsche für die Winter,
Kosmetik und Windla für kleine Kinder,
Obst, Gemüse und Nudla in alle Variationa,
also en S'auch beim Ott ist sich allemol schnell!
Es ist unmöglich, all die Vielfalt zu benennen,
das ka ma blos selber im Laden erkennen.
D'Maria hat die ca ne ihr eigenes Separé,
mit Blume in alle Farbe, herrlich und schee!
Ihre Gebinde sind beliebt und bekannt
fast scho im ganza Land.
I will aber au it verschweige, eka schee dr Franz
seine Rasierklächa tut ins Regal reinbeiga!
Und ca dr Kunde flüstert er mir mit Humor
hondeins dr allerneuste Witz ins Ohr! -
I hett ne so manches zum Verzelle q'hett,
aber d'hoißt: „s'isch alles bloß a Weile nett."
Drum bitt i kurz normal: - lieber Gott,
halt den Hund weiterhin übers Kaufhaus Ott,
denn s'ist it bloß Kaufhaus, sondern au
Begegnung, zwische Menscha, alt und jung.
Das ist gnad in unserer digitala Zeit so wichtig
- und sicher au richtig!
I wünsch weiterhi der Familie Ott alles Gute
und no viel Sonnaglück,
ehrerbietigst Bäurle, dazu Tuba und viel
MUSIK!

▲ Abb. 17: Gedicht zum Jubiläum je nach Platz, müssen wir am Schluß entscheiden

▲ Abb. 18: Mannes-Sangesmannen mit Johannes Ott als Sänger und Moderator beim Jubiläumsständchen.

▶ Abb. 19: Franz und Maria Ott bei der Verabschiedung

war begeistert von unserem Sortiment. So musste Fam. Ott immer wieder nach telefonischer Bestellung Waren nach England schicken, die man dort nicht bekommen konnte. Das waren beispielsweise 20 Packungen „Gelfix von Oetker" (Geliermittel) und 10 Packungen „Suchard Express", das von ihr als das weltbeste Instant-Kakaopulver gehalten wurde!

Das 110-jährige Jubiläum wurde groß gefeiert

Als das 110-jährige Jubiläum näher rückte war klar, dass es voraussichtlich das letzte sein wird in der Art, wie das Kaufhaus bisher von Franz und Maria Ott geführt wurde. Aus diesem Grunde wurde daraus eine große Feier in der Orangerie mit annähernd 1000 Gästen, „Mannes Sangesmannen", Festakt, Zauberer, Feuershow und einer Ausstellung über den Werdegang des Kaufhauses.

Am 30.6.2017 war dann Schluss und die Kinder von Franz und Maria hatten heimlich eine große Verabschiedung organisiert, bei der viel gesungen wurde. Das Ende des „Kaufhauses" war unvermeidbar, weil Rewe sich aus alles kleineren Verkaufsflächen zurückzog und weil in ein neues Kassensystem hätte investiert werden müssen. Eine geplante Vermietung scheiterte an der Ansiedlung des Nettomarktes und so war es gerade recht, dass Franz und Maria sich dem Rentenalter näherten. Als „Teilzeitverkäufer" bei einer einmaligen Öffnung pro Monat stehen sie mit einem regionalen Lebensmittelsortiment und Sonderposten für alle Kunden noch bis auf Weiteres hinter Theke und Kasse.

Katharina Ott, eine Tochter der Familie, beabsichtigt in nächster Zeit einen kurzen Image-Film über unsere historische Ausstellung im Automuseum drehen und ihn dann ins Internet stellen.

Herr und Frau Ott führen nun das Geschäft noch einige Jahre als „Hobbykaufhaus" weiter, was ihnen viel Freude bereitet. Sie haben immer am Ende des Monats 4 Tage geöffnet und bieten interessante Sonderposten und regionale frische Lebensmittel größtenteils in Bio-Qualität an. Die genauen Öffnungszeiten findet man unter **www.Kaufhaus-Ott.de** ■

ABBILDUNGEN

- Abb. 2: Original im Schloß Wolfegg
- Abb. 10: https://www.mayer-rosa.de/de/ueber-uns/geschichte/; abgerufen am 17.9.2020
- Abb. 3: http://www.ulm-1945-heute.de/ulm___hirschstrasse.html; abgerufen am 17.9.2020
- Alle sonstigen Quellen und Bilder im Privatbesitz der Familie Ott

Benjamin Riehl

Wissenschaftlicher Volontär und „Brändelöscher"

Seit 01.10.2019 bin ich wissenschaftlicher Volontär im Bauernhaus-Museums Allgäu-Oberschwaben Wolfegg. Eine meiner ersten Aufgaben war die Erforschung der Bewohnergeschichte von Hof Beck, das Haus, das gerade hier in Wolfegg wiedererrichtet wird. Seitdem habe ich viele verschiedene und spannende Bereiche des Museumsbetriebs erlebt und unterstützt. Es war eine sehr hektische, aber sehr interessante Zeit. Und freue mich auf die nächsten Projekte, denn hier gibt es immer etwas zu tun.

Mein Schwerpunkt als Historiker liegt auf der Frühen Neuzeit in Europa und Amerika. Ich habe in Regensburg Geschichte, Englisch und Soziologie für das Lehramt an Gymnasien studiert. Die Faszination mit der Welt „von gestern" begann viel früher: Während andere Kinder im Kindergarten die klassische Familienidylle mit Haus, Sonne, Vater, Mutter, Kind malten, malte der kleine Benjamin belagerte Burgen und Pfeilhagel. Die Leidenschaft blieb, die Medien änderten sich.

Meine ersten Erfahrungen im Kulturbereich habe ich schon während des Studiums gesammelt. Noch als Student war ich in der Kulturvermittlung tätig. Das begann mit der Arbeit in den Thurn-und-Taxis-Museen. Später kamen Beschäftigungen in den Museen der Stadt Regensburg und bei einigen Bayerischen Landesausstellungen hinzu, neben Kulturvermittlung auch leitende Funktionen.

So war es für mich ganz natürlich, das Angebot, bei der Arbeit des Bauernhaus-Museums mitzuwirken, anzunehmen. Eigentlich auf eine andere Stelle beworben, hat mich das Bauernhaus-Museum vor allem mit seinen spannenden Bewohnergeschichten und mutigen Projekten überzeugt und so bin ich sehr kurz entschlossen nach Wolfegg gekommen. Und habe es nicht bereut: Ich freue mich auf die nächsten spannenden Projekte in Wolfegg. ■

Abb. 1: Südfassade

Abb. 2: Nordfassade

Der „Altoberschwäbische“ Bauernhof Altdorfstr. 17 in Wolfegg-Wassers von 1706

Wassers war wie Rötenbach bereits im 17. Jahrhundert eine bedeutende Ortschaft. Es gab hier ca. 11 Bauernhöfe, die im 30-jährigen Krieg sehr gelitten hatten. Das vorgestellte Haus ist eines davon.

Abb. 4: Westgiebel

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER

Das Gebäude

Es handelt sich um ein *„Mitteltennenhaus“* mit 4 Querzonen (Wohnteil mit Stubenzone, Flur/Küche, Tenne sowie Stallzone). Im Buch von Kolesch (Das altoberschwäbische Bauernhaus) von 1967 wird es als ein typisches Beispiel für ein „Altoberschwäbisches Bauernhaus“ angeführt. Es hatte früher zwei Vollwalme, der heute noch an der Sparrenanordnung zu erkennen ist. Man erkennt auch noch die Holznägel, mit denen die Bretter festgenagelt wurden; auf ihnen waren die Langschindeln aufgenagelt.

Im Rahmen der von den Behörden angeordneten Umstellung der Dachdeckung von Roggenstroh oder *„Landern“* (korrekter: Langschindeln) auf Dachziegel, die bei dem Haus erst nach 1856 erfolgte, wurde im Westen der Vollwalm zur Giebelform, so gewann man zusätzlichen Stauraum. In dem Buch von Herrmann Kolesch wird ein Stich vom Beginn des

Abb. 3: Ansicht 1930 („Hof Martin“)

19.Jahrhunderts beschrieben, der noch die Dachform mit Walm und die Dachdeckung mit Holzschindeln *(„Landern“)* zeigt.

Die Dachdeckung mit Holzschindeln war üblich in der Grafschaft Wolfegg, in den umliegenden Herrschaftsgebieten wurde meist mit Roggenstroh gedeckt; dies kann man gut im Kürnbacher Bauernhausmuseum sehen. Die genaue Bezeichnung ist Langholzschindeln bei Steildächern, wie es hier vorliegt, im Gegensatz zu Landern, die auf die Flachdächer nur gelegt wurden und mit Holzstangen und Steinen beschwert wurden.

Wie typisch für ein *„altoberschwäbisches Bauernhaus“* haben wir ein überaus mächtiges, geschoßübergreifendes Fachwerkgerüst mit teilweisem (früherem) Balkenständerbau, Vollwalmdach früher mit Stroh oder Holzschindeln gedeckt. Alternativ waren Scheren- oder Firstsäulendachstühle verwendet worden. Auch ein früherer Verzicht auf eine geschlossene Rauchabführung lässt sich bei diesem Haus nachweisen. Dieser Haustyp war in der Region mittleres Oberschwaben in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Haus Hueb 1633) bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts prägend. (Kolesch 1967)

Dieses ursprüngliche *„Rauchhaus“* lag auch hier vor: Der Rauch wurde von der Küche von einem gemauerten *„Kaminschoß“* oder *„Kaminhut“* aufgefangen und in den Dachraum geleitet. Im Treppenkastenin der Küche lässt sich auch noch der Glanzruß nachweisen.

Da aber die Dachsparren und das Dachgerüst nicht verrußt sind, ist wohl eher davon auszugehen, dass der Rauch immer schon vom *„Rauchhut“* in einen Kamin geleitet worden ist. Den Behörden war wegen der höheren Brandgefahr daran gelegen, die kaminlosen Häuser abzuschaffen.

1736 erfolgte in Kißlegg eine Gebäudebestandsaufnahme, um die offenen Feuerstellen abzuschaffen: *„die feyrstetten genau besichtigen und alle Leichten abzuschaffen“* (Schad

Bauernhaus in Wassers, Gemeinde Wolfegg, ehem. Oberamt Waldsee, heute Kreis Ravensburg, Haus Nr. 8.

Zweistöckig, Satteldach mit ausgebildeten Giebeln und Plattendeckung. Der westliche Giebel ist als Schindelimitation mit Blech verkleidet. Leider ist die Häßlichkeit dieser Ausführung noch niemandem von den Bewohnern aufgefallen, im Gegenteil, von ihnen und von der Nachbarschaft wird mit einem gewissen Stolz vom "Silbergiebel" gesprochen. Ein Stich aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, der in der Wohnstube des Bauern hängt, zeigt das Haus noch mit doppelten Vollwalmen und vermutlicher Stroheindeckung. Kehlgebälk mit "Scheren" und Firstbaum. Die Wände bestehen nach wiederholtem Umbau durchweg aus massivem Backsteinmauerwerk.

▲ Abb. 5: Text aus dem Buch „Das Altoberschwäbische Bauernhaus“ von Kolesch (1967)

Gefrorenes Geschirr

Die letzte Bewohnerin eines Altoberschwäbischen Bauernhauses in Wolfegg-Berg hatte noch bis zum Abriss ihres Hauses ca. 1985, das auch bei Kolesch erwähnt wurde, gelebt. Sie schilderte dem Nachbarn Hans Saiger, wie beschwerlich das Leben in einem Haus mit offener Feuerstelle war:

„Das Haus war im Winter nicht warm zu kriegen. Die Wärme entwich durch den offenen Kaminschoß nach oben in den Dachbereich, es wirkte wie ein Sog. Wenn wir das Wasser heiß machten über dem Feuer und das Geschirr spülten, gefror es oft, wenn wir es zum Abtrocknen abstellten!“

◄ **Abb. 6: Neuer Kachelofen mit den alten Kacheln**

1957/58, S147). Leichten oder Leuchten hießen die offenen Feuerstellen. Trotzdem bestanden sie manchmal noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts.

Im Band: Das Bauernhaus im Deutschen Reiche von 1906 wird als weitere Besonderheit des altoberschwäbischen Hauses noch erwähnt, dass die Stube ein Eckzimmer ist mit fester Eckbank und einem Kachelofen der von der Küche aus beheizbar ist, sowie einer Treppe (Steigkasten), die von der Stube in die Schlafkammer des Bauers und der Bäuerin führt. (Ist bei unserem Haus noch zu sehen). Auch hier wird beschrieben, dass der Rauch frei abzieht in den Dachraum ohne Kamin.

Unser Bauernhaus war früher, wie das gegenüberliegende Nachbarhaus von Familie Jäger ein Balken-ständerhaus mit Fachwerk im Obergeschoß. Die Westseite dürfte wohl Schaden genommen haben durch Nässe, sodass die Balkenständerwand im EG durch eine Wackenwand mit Vorkragung ersetzt wurde. Die früher durchgehenden Ständer (EG+1.OG) wurden dann auf einem Schwellenkranz auf das Mauerwerk aufgesetzt. Alternativ könnte die *„Versteinerung“* des EG auch auf Baureste eines Vorgängerbaus hinweisen.

Innen zwischen Flur und Stube besteht heute noch eine Balkenständerwand und zwischen Flur und Tenne eine Bohlenständerwand. Bei der Balkenständerwand erkennt man ein ca. 40cm auf 8cm großes Holzteil oben am Ständer, damit die waagrechten Balken da *„eingefädelt“* werden konnten.

In der Bohlenständerwand in der Tenne sieht man die Dollen, die Holzdübel, die die Bohlen verbanden. Ebenfalls in der Tenne sind Kopfbandstreben zu erkennen, auf einer Seite (oben) geblattet und auf der anderen (unten) verzapft.

Zur Geschichte der Bauernhöfe in Wassers

Von den ca. 11 Bauernhöfen in Wassers waren 1645/50 acht *„öd“*, verbrannt oder *„gefallen“*, *„Haus abgebrochen“* (aus: „Rötenbacher Dorfchronik“ von Helber). Vermutlich war auch das Haus Wassers 8 (heute: Altdorfstr.17) darunter. Dort wird

▲ **Abb. 7: Südseite bei der Restauration**

► **Abb. 8: Spätere Wackenmauer im EG als Ersatz für die frühere Bohlenständerwand**

◄ **Abb. 9: Bohlen-(Balken) wand im Flur – erkennbar ist am Ständer oben die Einfädelstelle der waagerechten Balken**

auch beschrieben, dass der Bauernhof zu den zwei größten von Wassers gehörte mit *„zweieinhalb Rossbau“*.

Rossbau war eine Steuermesseinheit in der Grafschaft Waldburg-Wolfegg-Waldsee. Je nach Bodenertrag waren 6-18 Jauchert (Tagwerk) Grund ein Rossbau. Ein Jauchert entsprach der Fläche, die man mit einem Joch schaffte an einem Tag.

In den umliegenden Herrschaften waren nicht Rossbau, sondern *„Winterfuhren“* das gängige Maß. (= Anzahl der Kühe, die durch den Winter gebracht werden konnten)

Das Haus Altdorfstraße 17 wurde im Jahre 1706 wiedererrichtet. Die dendrochronologische Datierung ergab ein Fälldatum im Winter 1705/1706. Da das Holz sich frischgefällt viel leichter bearbeiten ließ, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass unmittelbar danach im Jahre 1706 das Hausgerüst errichtet worden ist (siehe Artikel Jutta Hoffmann Heft 2007 Wolfegger Blätter: Dendrochronologie)

Das Haus hat einen *„Scherenstuhl“* mit Firsträhm (= Firstbalken, der waagrecht in den verzapften *„Scheren“* liegt.).

Auch der untere Balken (Schwelle) gehört zum Scherenstuhl. Darauf liegen die Sparren, es handelt sich also um eine Mischform zwischen Rofen und Sparren, weil die *„Sparren“* anders als beim echten Sparrendach keinen statischen Halt geben.

Das Dach war bis etwa 1985 mit alten Dachziegeln gedeckt. Wasserschäden erforderten eine umfangreiche Sanierung des Stallbereichs, die in Absprache mit dem Denkmalamt erfolgte. Der Stallbereich erhielt neue Fundamente und im Erdgeschoß 30er Ziegelwände. Teilweise konnte in Norden und Osten die alte Bruchsteinmauer erhalten werden.

Die neu eingebauten Balken weisen die Neigung nach Süden auf wie die alte maroden.

Recht anschaulich hat Karlheinz Buchmüller den Übergang vom Firstsäulenstuhl zum Scherenstuhl beschrieben: Um die störenden Firstsäulen im Inneren zu vermeiden ... kam der Scherendachstuhl zur Ausführung, eine oberschwäbische Spezialität, bei dem zwei in der Dachschräge liegende kräftige Balken kurz vor dem First oben sich kreuzen und damit einen kleinen Überstand formen, in dem die waagrechte Firstpfette lagern kann. Schräg gestellte Spannriegel und horizontale Wandpfetten übernehmen die Sicherung eventueller Verschiebungen durch Winddruck. Nahe am First verbindet eine Art Kehlbalken das Sparrenpaar. (Buchmüller, S 54)

Richtig gut erhalten ist das Tennentor im Norden, dort schützte ein großer Dachüberstand vor Regen. Er hat Holzangeln, die aber im Osten nur teilweise erhalten sind. Mit den großen geschweiften und genasten Kopfstreben, den schönen Bügen und dem Andreaskreuz ist es ein richtiger Blickfang! Dem Denkmalamt war es deshalb wichtig, dass dahinter ein Kaltraum bleibt *(„Kleinsibirien“)*, damit es keinen Schaden nimmt.

Die Innenräume

Eine gutachterliche Bestandsaufnahme durch Dr. Kremer ergab als ursprüngliche Fassung der konstruktiven Holzteile Braunocker-dunkel. Die erhaltenen Holzaußenrahmen waren

Güterbuch Wolfegg

Im Güterbuch von 1850 (Archiv Band 179 S 99ff) wird das Gebäude beschrieben:
„Ein 2-stöckiges Wohnhaus samt Scheuer und Stallung mit Schindeldach, Schopf mit Schindeldach. Ein zweistöckiges gemauertes Pfründnerhaus mit Giebel und Blattendach ...“

Im Schätzungsprotokoll für die Gebäudeversicherung 1856/57 (Archiv Band 246 S 124):
„Ein zweistöckiges Wohnhaus u. Scheuer mit Walmdach; 90 Schuh lang, 41 Schuh breit; 1.Stock 1/3 gemauert, 2/3 von Holz; 2.Stock geriegelt(=Fachwerk), Landerndach, Versicherungsanschlag 200fl (Gulden).“

Im Schätzungsprotokoll 1925 (Archiv Band 257, S125ff.) heißt es dann:
„Freistehendes 2 stock. Wohn- und Ökonomiegebäude von gemischter Bauart unter Giebeldach, Alter 130 Jahre“ ... (war damals schon 190 Jahre alt!)

▲ Abb. 10: Dachstuhl mit „Schere“, Firstpfette und eingeblattetem Spreizbinde (Kehlbalken). Holznägel fixieren die verblatteten Verbindungen.

▶ Abb. 11: Tennentor Nord mit geschweiftem und genastem, verblattetem Bug

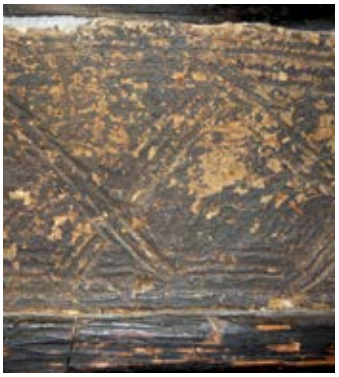
◀ Abb. 12: Details des Dachgerüsts mit schräg gestellten Spannriegeln und horizontalen Wandpfetten

Abb. 13: ▶ „Stehender Mann" Brüstung Nordseite

◀ Abb. 14: Geschweiftes und genastes Andreaskreuz in Brüstung der Nordwand

Abb. 15: ▶ Stilisierter „Lilienbaum" Decke Esszimmer Mögliche Interpretationen: Werk eines vielseitig begabten Handwerkers, der im Haus tätig war. Oder: Ein Handwerker, der im Schloss tätig war, wohnte hier und bedankte sich für die Unterkunft mit der Bemalung der Decke

▲ Abb. 16: Neues Flurfenster mit Isolierglas, aber alter Fensterbank und Beschlägen



▲ Abb. 17: Aufbau der Lehmflechtfüllungen mit Kratzmuster im Originalzustand

überall mit Malachit, einem grünen Kupfercarbonat, ursprünglich gefasst. Auf den eichenen Fassungen der Südtüre und dem Fenster ist darüber eine graue Farbfassung.

In der Speisekammer waren an der Außenwand Reste einer Kalkmalerei erhalten.

Dr. Kremer datierte das Gebäude auf Ende 17. Jahrhundert (gut geschätzt! ..1706). Er zeigte sich überrascht, dass der damalige Standardanstrich *„Ochsenblut-Rot"* nicht verwendet wurde. Ebenso war er überrascht, dass an so einem einfachen Profanbau, so viel Malachit verwendet wurde, das recht teuer war.

Das aufwändigere Fachwerk im Norden mit geschweiftem und genastem Andreaskreuz und *„Stehendem Mann"* konnte er damals nicht sehen, da es überputzt war; ebenso wie die Bemalung der Holzbohlendecke im Kaminzimmer, die unter einem Täfer aus dem 19. Jahrhundert verborgen war. Sie wurde von dem Restaurator Erich Buff restauriert.

Da die Räume als Praxis dienen sollten, mussten die alten Fenster durch neue Isolierglasfenster ersetzt werden. Der Fensterbauer achtete bei der Ausführung der Holzfenster auf feine Unterteilungen nach dem alten Muster mit 6 Scheiben.

Der Kachelofen wurde neu aufgebaut unter Verwendung der alten grünen Kacheln. In der Stube wurde die halbhohe Wandtäferung vom 19. J.-h. erhalten. Mehrere *„Zeitfenster"* geben Einblicke in die Fachwandstruktur mit Lehmausfachung mit Staken, Flechtwerk und *„Kratzmuster"*.

Ein Gedicht sind die breiten ca. 5 m langen konischen Fichtedielen und die handgehobelte jetzige Badtüre aus der Erbauungszeit.

Die Täfer in der Stube, der Wandschrank dort und die vielen meist mit abgeblatteten Füllungen versehenen Türen in Rahmenbauweise stammen aus dem 19. Jahrhundert.

Gutachten zur Restauration der Bohlendecke

Erich Buff, Sigmaringen, 1993

Es handelt sich um eine aus- und wieder eingebaute Bohlendecke im Kaminzimmer des Erdgeschoßes. Die Decke stammt aus dem 18.Jahrhundert und weist an der Oberfläche aufgemalte Rankendekoration in Form eines stilisierten Lebensbaumes auf.

Fassung: Rötlichbraune Pinselstrichkonturen, monochrom ausgeführt. Eine Bänderung rahmt das Bildmotiv rundum ein. Rankendekorationen und Bänderung sind direkt über den holzsichtig lasierten Oberflächen ausgeführt.

Material: Öltempera auf Holz.

Restaurationskonzept: Sicherung und Erhaltung des Malereibestands durch konservierende und restaurierende Maßnahmen. Um die Lesbarkeit des Bildmotives zu verstärken, werden die Ranken lasierend nachgearbeitet. Muster dazu wurden angebracht und besprochen.

Im Erdgeschoß und Obergeschoß finden sich viele Abbundzeichen mit Längsstrichen als Längsbundzeichen und schrägen *„Fähnchen“* als Querbundzeichen.

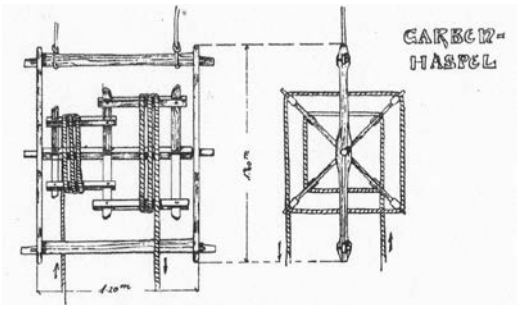
Die Deckenbalken sind jetzt frei gelegt, um etwas Raumhöhe zu gewinnen.

In der Tenne wurde mit den alten Bodenbalken eine Galerie geschaffen. Der alte Aufzug in der Tenne ist an anderer Stelle ein Schmuckstück.

Bei der Restauration wurden auch aus Respekt vor den handwerklichen Leistungen der Vorfahren auf angepriesene *„Allheilmittel“* aus Plastik, Asbest oder Holzimitationen verzichtet. Der zurecht von Kolesch verspottete *„Silbergiebel“*, einer blechernen Holzschindelimitation, wurde entfernt und durch sägeraue unbehandelte Lärchenholzverkleidung ersetzt.

Der Dorfschmied Ehrat fertigte schlichte Geländer an und brachte z.B. den alten Schlosskasten aus der Biedermeierzeit, das Renaissanceschloss und die Türbänder wieder in Ordnung.

Das Türschloss aus der Renaissancezeit hat viele Funktionen: einen Klinkendrücker mit hebender Falle, unter der ovalen Platte das Eingericht sowie zwei schießende Schnappschlossfallen, die unter Federspannung stehen. Die Funktion ist für viele Kinder, aber auch manche Erwachsene eine Herausforderung!



▲ ▶ Abb. 18+19: Ehemaliger Lastenaufzug in der Tenne. Das Lastenseil war um die kleine Haspel gewickelt, das Zugseil um die große („Garbenhaspel“)

▲ Abb. 20–22: Details Türbänder und Schloss vom Dorfschmid Ehrat restauriert

Das Ensemble mit den Nachbargebäuden

Der Ortsteil Wassers entfaltet seinen Charme durch das Ortsbild mit vielen renovierten alten Gebäuden und wenigen *„Bausünden“*. Heikel sind oft Anbauten und Nebengebäude. Wir lösten dies durch die Errichtung eines Fachwerkhauses aus dem Jahre 1740 an unserem Hang durch eine Translozierung. Es wirkt heute wie ein Ausgedinghaus, das immer schon dastand.

Ebenso verpflanzten wir einen Fruchtkasten (Getreidespeicher) aus dem Jahre 1701. Er dient heute als Gartenschuppen, anstelle eines 08/15 Gartenhäuschens aus dem Baumarkt. (siehe Artikel Denkmalamt) So steht uns nichts mehr im Weg, die Traumlage des Bauernhofes zu genießen. ■

▲ Abb. 23: Es grüßen die Berge über den Nebelschwaden des Achtals

▲ ▶ Abb. 24–26: Schlichte Geländer des alten Dorfschmieds von Wassers

QUELLEN

- Herrmann Kolesch: Das Altoberschwäbische Bauernhaus, Tübingen 1967
- Dietrich Schäfer: Das Bauernhaus im Deutschen Reiche, Hannover 1906, S. 292
- Karlheinz Buchmüller: Historische Bauernhäuser in Oberschwaben und dem Württembergischen Allgäu, Ulm 2016, S. 54
- Hartmut Helber: Bauernchronik von Rötenbach
- Adolf Schad; Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1957/58, S. 135-155
- Jutta Hoffmann in Wolfegger Blätter, Heft 2007: Dendrochronologie
- Albrecht Bedal: Alte Bauernhäuser, Schwäbisch Hall 2018

ABBILDUNGEN

- Alle Abbildungen vom Autor

Das Leben der „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ auf dem Land

Zur Saison 2021 eröffnet das Museum die neue Dauerausstellung „Kommen. Schaffen. Bleiben.“ im Fischerhaus

TEXT | MARIA ANNA WILLER UND MAXIMILIAN EIDEN

„Eigentlich wollten sie ja nur ein, zwei Jahre bleiben …“, erzählte Ahmet Albayrak, Sohn von Niyazi Albayrak, der 1943 in Rize am Schwarzen Meer geboren ist und von 1973 bis 1978 im ehemals fürstlichen Fischerhaus in Wolfegg-Wassers wohnte. Die Familie des letzten Hoffischers war weggezogen, das Haus stand leer. Der Arbeitgeber von Niyazi Albayrak, die Holzindustrie Waldburg zu Wolfegg, die zum Familienunternehmen des Hauses Waldburg zu Wolfegg gehörte, konnte das damals renovierungsbedürftige Gebäude zur Unterbringung der ausländischen Arbeiter nutzen. Die letzten Bewohner des Fischerhauses waren die „Gastarbeiter“ aus der Türkei. Nach ihrem Auszug wurde das Haus mit dessen Schenkung an die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts e.V.“ zur Keimzelle des 1978 gegründeten Bauernhaus-Museums.

Die ehemalige „Gastarbeiter“-Wohnung wurde das erste Museumsgebäude: Damit wurde dem Museum, wie man rückblickend sagen könnte, eine inhaltliche Verbindung zum Themenbereich Migration bereits mit in die Wiege gelegt. Das Bauernhaus-Museum nimmt dies zum Anlass, das Thema der Migration im ländlichen Raum weiter zu bearbeiten und künftig auch im Fischerhaus für die Besucher zu verankern. Dafür wurde das denkmalgeschützte Gebäude in den Jahren 2019 und 2020 aus Eigenmitteln des Landkreises baulich ertüchtigt: Es bedurfte des Einbaus von völlig neuen Elektro- und Datenleitungen wie auch Beleuchtungselementen. Um das Museumsgebäude für Führungen und Gruppenarbeit besser zu erschließen, wurde eine geeignete „Sitztreppe“ in der ehemaligen Tenne eingebaut und das Gebäude mit notwendigen Maßnahmen zum vorbeugenden Brandschutz nachgerüstet, was für das Publikum überwiegend unsichtbar bleibt.

Seit 2008 hat sich die Beschäftigung mit Migration auf dem Land zu einem inhaltlichen Schwerpunkt des Bauernhaus-Museums entwickelt. Das Bauernhaus-Museum hatte mit Unterstützung durch das Interreg-IV-Programm der Europäischen Union begonnen, und mit an die dreißig Partnerinstitutionen im Alpenraum grenzüberschreitend das Schicksal der „Schwabenkinder“ aufzuarbeiten. Schon 2008/2009 bearbeitete es die erzwungene Migration der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in der Zeit des Zweiten Weltkriegs als Wolfegger Beitrag

◄ Abb. 1: Ahmet Albayrak und sein Vater Niyazi Albayrak vor dem Fischerhaus. Aufnahme im Sommer 2019, als Niyazi Albayrak auf Besuch in Wolfegg war. Für die Ausstellungsbesucher*innen gibt Ahmet Albayrak im Filmportrait die Erzählungen seines Vaters wieder und seine eigenen Erinnerungen als „Gastarbeiterkind“ in Wolfegg.

▲ **Abb. 2: Postkarte aus © Sammlung Gerold Heinzelmann, gestempelt 1919. Der Fürstliche Hoffischer mit seiner Familie präsentierte sich mit Gerätschaften der Fischerei dem Fotografen. Im Hintergrund Schloss Wolfegg. Die Suche nach Bildmaterial zur Geschichte des Fischerhauses brachte diese seltene Fotografie zutage.**

zum viel beachteten Gemeinschaftsprojekt der baden-württembergischen Freilichtmuseen „Dorf unterm Hakenkreuz". 2012 eröffnete die international beachtete Dauerausstellung zu den Schwabenkindern in der Zehntscheuer Gessenried, 2013 die Sonderausstellung „Enge Täler, Weites Land" zur migrationsgeschichtlichen Verflechtung zwischen Oberschwaben und den Alpenregionen über die Jahrhunderte. Im Jahr 2015 stellte das Museum einen Folgeantrag zum „Schwabenkinder"-Projekt. Mit vier der damaligen Partner – drei Museen und einem Verein in Vorarlberg – bearbeitet es seitdem das Thema „Migration nach Vorarlberg und Oberschwaben vom 19. bis zum 21. Jahrhundert"; so lautet der Titel des im Interreg-V-Programm geförderten Vorhabens. Insgesamt werden zwischen 2016 und 2021 von den Projektpartnern fast eine Million Euro verausgabt, von denen die Europäische Union 60 % als Förderung beisteuert.

Der eigene Beitrag des Museums dazu behandelt die Jahre zwischen 1955 und 1973, als auch in Oberschwaben und im Allgäu ein beispielloser Wirtschaftsboom zur Anwerbung zahlreicher ausländischer Arbeitskräfte führte. Umfangreiche Recherchen im Kreisarchiv und in ausgewählten Gemeindearchiven sowie die intensive Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind der Forschungskern des Projekts. Neben der Ausstellung im Fischerhaus wird das Museum die gewonnenen Erkenntnisse lebendig und partizipativ vermitteln und so einen fortgesetzten Dialog mit Besucherinnen und Besuchern zum Thema Migration führen. Dazu werden mit Betroffenen, Expertinnen und Experten verschiedene Führungs- und Mitmachangebote, Veranstaltungen und eine Podcast-Reihe erarbeitet.

Projektleiterin für die Koordination des EU-Projekts und die Erarbeitung des Wolfegger Beitrags war von April 2018 bis

▼ **Abb. 3: Illustration von Mirella Kahnert zum Sprichwort „Man sieht den Splitter im fremden Auge, im eigenen den Balken nicht." Die Museums-Station „Ausblick" hält Postkarten mit Kahnerts Illustrationen bereit und lädt zum Schreiben ein. Ein Kurzfilm des jungen dt.-türkischen Filmemachers Cenk Yagkan portraitiert das Leben seiner Großmutter aus der Sicht des Enkels. Die Mitmach-Station „Ausblick" zeigt Beiträge junger Künstler aus der Region zum Thema Fremde und Migration und lädt Museumsbesucher ein, „ihre Geschichte" zu erzählen in Hinblick auf: Wie wird Fremdes zu Vertrautem?**

Dezember 2019 die Historikerin und Geografin Alwine Glanz, seit März 2020 und noch bis Juni 2021 ist es die Kulturwissenschaftlerin und Ethnologin Maria Anna Willer. Sie bündelt als Kuratorin der Ausstellung die vielseitigen Vorarbeiten im Ausstellungsteam. Weitere Mitarbeitende des Museums – Christine Brugger, Alina Ganter und die Volontäre Jenny Krez und Benjamin Riehl – haben wesentliche Beiträge geleistet. Die wissenschaftliche Supervision hat Kulturbetriebsleiter Dr. Maximilian Eiden.

Bereits 2018 hatte – außerhalb des EU-Projekts und als Beitrag des Museums zum Gemeinschaftsprojekt der baden-württembergischen Freilichtmuseen „anders. anders?" über dörfliche Randgruppen – die von Andrea Schreck und Maximilian Eiden kuratierte Sonderausstellung „Zwischen zwei Welten" im Hof Reisch anhand von vier Geschichten von Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern ausgewählte Aspekte des Themas beleuchtet.

▲ Abb. 4: Der Erzählbus war nicht nur im Landkreis Ravensburg, sondern auch bei den Interreg V Partnern in Vorarlberg unterwegs, um Lebensgeschichten der Migration zu sammeln.

▲ Abb. 5: Malta Vlassakidou war 1960 aus Griechenland nach Deutschland gekommen, um in der Spulenfabrik Emil Adolff in Kleinweiler-Hofen zu arbeiten. Hier mit ihrem Sohn beim Sonntags-Spaziergang, Aufnahme ca. 1964. Malta Vlassakidou erzählte bereits für die Sonderausstellung 2018 über ihre Erfahrungen als alleinerziehende Mutter und „Gastarbeiterin" in Oberschwaben. Jetzt ist ihr Foto Titelbild der Ausstellung „kommen. schaffen. bleiben."

2019 knüpfte das EU-geförderte Projekt dann nahtlos daran an: Ein Erweiterungsraum mit „Bushaltestelle", „Telefonzelle" und „Briefkasten" zu der temporären Ausstellung im Hof Reisch legte die Verbindung zum außergewöhnlichen „Erzählbus". Der umgebaute Ford Transit von 1968 (künstlerisches Konzept und Gestaltung: Prof. Herbert Moser, artxmedia) war seitdem als rollender Botschafter des Projekts sowohl in Oberschwaben als auch in Vorarlberg unterwegs. Der Erzählbus weckte die öffentliche Aufmerksamkeit und erleichterte das Finden von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

Erinnerungen von Betroffenen der „Gastarbeiter"- Anwerbeabkommen sind der Kern des Forschungs- und Ausstellungsprojekts im Bauernhaus-Museum. Die Zeitzeugenberichte wurden mit den Methoden der „Oral History" aufgenommen. Diese Methode gründet auf einer größtmöglichen Offenheit gegenüber Zeitzeugen und ihren Lebensgeschichten. Die Interviewführung setzt Impulse für das Erinnern und Erzählen. Eine klare Vermittlung der Rahmensetzung über die weitere Verwendung der erhobenen biografischen Daten ist notwendig, ebenso wie die Einhaltung der Persönlichkeitsrechte der Zeitzeugen. Für die weitere Analyse arbeitete Maria Anna Willer mit dem Instrumentarium der „Grounded Theory". Schwerpunkte, Schlüsselbegriffe und Deutungen werden dabei nicht über Vorannahmen (Hypothesen) von Forscherinnen und Forschern, sondern aus den Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen herausgearbeitet. In der Ausstellung sind deren Stimmen auf verschiedene Weise gegenwärtig: als Videointerviews, als hörbare Berichte und als zusammenfassende Aussagen der Ausstellungsmacher.

Die Befragten sind sowohl Menschen mit der Migrationserfahrung der „Gastarbeit" und ihre Nachkommen wie auch Vertreter der damaligen Aufnahmegesellschaft. Gemeinsam ist ihnen, dass sie heute in der Region leben. Dadurch ergab sich eine bewusste Schwerpunktsetzung auf die Erfahrung jener Menschen, die letztendlich in Oberschwaben und im Allgäu geblieben sind. Ihre Aussagen führten auch zur Grundstruktur der Ausstellung mit dem Titel „kommen. schaffen. bleiben." Sie thematisiert also sowohl das „Kommen" – der Weg zu einer Beschäftigung als „Gastarbeiterin" oder „Gastarbeiter" in Oberschwaben, das „Schaffen" – also die berufliche Realität meist als Hilfsarbeiter*in, wie auch das „Bleiben" – die Entscheidung für den neuen Lebensmittelpunkt mit allen Konsequenzen.

In der Arbeit mit den Archivquellen kamen insbesondere die oberschwäbischen Wirtschaftsunternehmen der 1950er bis 1970er Jahre, die „Gastarbeiterinnen" und „Gastarbeiter" beschäftigten, in den Blick. Im Ergebnis zeigt sich eine äußerst dynamische Entwicklung der regionalen Wirtschaft insgesamt. Die Gründung und Entwicklung zahlreicher kleiner und mittlerer Einzelunternehmen und eine große Branchenvielfalt in der Region gehören zu den wichtigsten Erkenntnissen der Archivstudien.

Statistische Auswertungen sind ein Gerüst der Ausstellung und ergänzen die Vielzahl an individuellen Zeitzeugenberichten. Geschichten vom Kommen stehen Zahlen gegenüber: Woher und in welchen Jahren kamen wie viele Arbeitskräfte in die Region? 1970 etwa lebten in den Altkreisen Ravensburg und Wangen (mit den Städten) 12.334 Ausländer, knapp ein Drittel davon Frauen. Zumindest in den Anfangsjahren wohnten die ausländischen Arbeitskräfte im Kreisgebiet übrigens überwiegend auf dem Land. In vielen der ländlichen Gemeinden im Kreis erreichte der Ausländeranteil Ende der 1960-er Jahre Werte um die fünf Prozent.

Da viel zu wenig einheimische Arbeitskräfte zur Verfügung standen, hatten die Unternehmen ein hohes Interesse an der Anwerbung. Gezielt wurden gesunde, junge, leistungsbereite Menschen ausgewählt, möglichst alleinstehend, ohne Familie. Aufenthaltserlaubnis und Arbeitsvertrag waren an einander gekoppelt. Zunächst war die Kurzfristigkeit Programm: Die Arbeitskräfte kamen auf ein, dann auf zwei Jahre. Später wurden die Arbeitserlaubnisse auf Wunsch der Unternehmerseite recht einfach verlängert. Anhand der Zeitzeugenberichte werden die unterschiedlichen Motivationen für den Aufbruch nach Deutschland deutlich: Neben wirtschaftlicher Not in der Herkunftsregion, der Hoffnung auf monetäre Einnahmen, auch um Angehörige in den Heimatländern unterstützen zu können, spielte bisweilen auch der Wunsch, sich aus gesellschaftlicher Enge zu entfernen und Neues zu wagen, eine Rolle.. Ein sizilianischer Zeitzeuge berichtet, dass die Dominanz der Mafia eine Motivation war, die Heimat zu verlassen.

Die Ausstellung erzählt Geschichten vom Schaffen. Die Arbeitskräfte wurden vor allem für einfache und helfende Tätigkeiten gebraucht. Weiterbildung oder Sprachkurse oder eine Einbindung in die betriebliche Mitbestimmung waren zumindest in kleineren Unternehmen so gut wie nie möglich. Da weder Arbeitgeber noch der Staat den Spracherwerb unterstützten, war die Verständigung stark erschwert, was die ausländischen Arbeitskräfte zusätzlich auf die einfachen Tätigkeiten festlegte. Für deutsche Arbeitskräfte war bei besserer Qualifikation das Nachrücken ausländischer Kollegen oftmals die Möglichkeit, selbst aufzusteigen.

Alles ließen sich „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ aber vom Arbeitgeber nicht gefallen: Da alle Unternehmen Arbeitskräfte suchten, war es immerhin leicht möglich, den

▶ Abb. 6: Planskizze des Ausstellungsmöbels „Neustart“ mit Gruppenbild der drei Fischerhaus-Bewohner Mehmet Atsan, Niyazi Albayrak und Ahmet Tatar. Die Gestaltung der Ausstellung ist modern-nüchtern gehalten und stellt bewusst einen Gegensatz zur Fachwerkkonstruktion des denkmalgeschützten Fischerhauses dar.

Arbeitsplatz zu wechseln. Auch die Verdienstmöglichkeiten waren im Vergleich zum Lohnniveau und der Kaufkraft der Herkunftsländer attraktiv. Für viele waren die Abzüge durch Kranken-, Unfall-, Arbeitslosen- und Rentenversicherung zunächst enttäuschend – freilich lernte man auch die damit verbundene Absicherung schätzen.

Die Ausstellung erzählt schließlich auch Geschichten vom Bleiben. Im Rückblick nennen viele Zeitzeuginnen und Zeitzeugen den Nachzug oder die Gründung der Familie als den entscheidenden Moment für eine Bleibe-Entscheidung. Wo die Familie war, entstand ein neuer Lebensmittelpunkt. Maßgeblich waren auch Faktoren wie Arbeitsplatzsicherheit, Berufsperspektiven, die politische und wirtschaftliche Lage im Herkunftsland, soziale Netzwerke am Wohnort. Viele unterstützten mit ihrem Arbeitsverdienst Verwandte im Herkunftsland und schufen sich dort

◀ Abb. 7: Nicola Sannelli (li im Bild) mit seinen Kollegen Marcellino Ferrante, Franz Tomić und Josip Ranilović auf der Baustelle, dem ersten Hochhaus in Weingarten. Aufnahme ca. 1962. Der gelernte Krankenpfleger aus Minervino Murge in Italien war mit 19 Jahren in den Landkreis Ravensburg zum Arbeiten gekommen. Er bildete sich beständig privat weiter und arbeitete viele Jahre in der Papierfabrik Baienfurt als Papiertechniker und EDV-Spezialist.

◀ Abb. 8: Arzu Güzelarslan als Kind im Garten in Danketsweiler. Sie ist eine der vier „Gastarbeiterkinder", die in den Audiostationen „Kinderstimmen" erzählen, wie es war, als hier in Deutschland in der Fremde ankamen, Freunde fanden, Probleme meisterten und über ihr heutiges Gefühl von „daheim sein". Museumspädagogin Alina Ganter konzipierte diese Stationen speziell für junge Museumsbesucher.

Abb. 9: ▶ Mehmet Atsan und sein Enkel Isah Taflan, Aufnahme 2019 in der Türkei, als Isah seine Großvater dort besuchte.

einen Altersruhesitz. Aufschlussreich sind die Berichte alleinerziehender Mütter, die hierzulande eher eine Möglichkeit sahen, ihre Kinder in Verbindung mit eigener Berufstätigkeit und ohne t sozialer Stigmatisierung durch Großfamilie oder der heimischen Dorfgesellschaft großzuziehen.

Die Geschichten vom Bleiben erwähnen fast immer helfende Personen wie Lehrer, Arbeitskollegen, Freunde und Nachbarn. Organisierte Selbsthilfe und der Einsatz von Integrationsbeauftragten und Sozialarbeitern gehören eher zu den jüngeren Berichten der zweiten Generation. Zeitzeugen der zweiten und dritten Nachkommen-Generation von „Gastarbeiterinnen" und „Gastarbeitern" berichten von anderen, teilweise jedoch stärkeren Erfahrungen der Ausgrenzung und Selbstbehauptung, auch der kulturell-sozialen Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft. Die Entscheidung der ersten „Gastarbeiter", in Deutschland und in der Region Oberschwaben zu bleiben, wurde in vielen Fällen auch zur maßgeblichen Lebensentscheidung für die Kinder und Enkel.

Die Forschungsarbeit des Museums hat etliche Hinweise darauf gefunden, dass sich die Lebenssituation von „Gastarbeiterinnen" und „Gastarbeitern" im ländlichen Oberschwaben deutlich von jener in großen Städten und Ballungsräumen unterschied. Dabei spielten die engeren Sozialkontakte auf dem Dorf und die anscheinend ziemlich homogene Verteilung von Ausländern auf Wohnorte offenbar eine oft die Integration fördernde Rolle.

Die Lebenswege sind sehr individuell. Insgesamt fällt auf, dass unter den vielen Zeitzeugenberichten des Ausstellungsprojekts Geschichten von gelingenden Lebensentscheidungen überwiegen. Dies lässt sich aus der Methodenwahl der Gewinnung von Zeitzeugen erklären. Da die Zeitzeugen sich freiwillig gemeldet haben, sind von vorne herein keine Personen dabei, die ihren Lebensweg als gescheitert empfinden.

Auf die ganze Bundesrepublik bezogen, ist die große Mehrheit der „Gastarbeiterinnen" und „Gastarbeiter" – etwa 12 von etwa 14 Millionen Menschen – gerade nicht geblieben, sondern in ihre Herkunftsländer zurückgekehrt. Das konnte auch für viele einzelne Lebensgeschichten in der Region nachgewiesen werden. Eine statistische Einordnung ist aus den zur Verfügung stehenden Quellen nicht möglich. Ein Phänomen, das zufällig alle drei ehemaligen Fischerhausbewohner betrifft, ist gerade bei Menschen aus der Türkei zu beobachten: Sie gingen im Rentenalter wieder zurück ins Herkunftsland. Dort hatten sie Häuser gebaut, in denen sie ihren Lebensabend verbringen möchten. Die Familien trennten sich – wie damals in den Anfangsjahren – erneut, denn die Nachkommen der „Gastarbeiter" blieben mit Partnern und Kindern in Wolfegg und Umgebung. Ihr Lebensmittelpunkt ist Deutschland. In der Ausstellung wird dies an der entsprechenden Station besonders deutlich: Die Corona-Einschränkungen haben Besuche in der einen wie in der anderen Richtung verhindert. Daher kommen in den entsprechenden Video-Interviews die zweite und dritte Generation ausführlich zu Wort. Sie berichten vom Leben ihrer Eltern bzw. Großeltern, aber auch von ihrem eigenen Lebensweg. Die Arbeitsmigration nach Deutschland hat nicht nur das Leben der „Gastarbeiter" sondern auch das der „Gastarbeiterkinder" und deren Kinder geprägt.

Am Ende der Ausstellung „kommen. schaffen. bleiben" stehen neue Fragen. Das Museum hat Lebensgeschichten von Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern gesammelt, die in den heutigen Landkreis Ravensburg gekommen waren und stellte fest: Was fremd war, wurde vertraut – sowohl für die „Gastarbeiterinnen" und „Gastarbeiter" als auch für die Aufnahmegesellschaft. Besucherinnen und Besucher sind nun aufgefordert, zu überlegen, wie Fremdes zu Vertrautem wird und ihre eigenen Geschichten zu erzählen. ■

ABBILDUNGEN

- Abb. 1, 4: Bauernhaus-Museum Wolfegg
- Abb. 2: Postkarte aus © Sammlung Gerold Heinzelmann, gestempelt 1919
- Abb. 3: Foto: Kahnert, Illustration für Postkarten zur Ausstellung des BHM
- Abb. 5, 7, 8, 9: privat
- Abb. 6: © Atelier Schubert, Ausstellungsbüro, Stuttgart

Ein Haus mit Geschichte und Zukunft

Der historische Hof Beck aus Taldorf kommt ins Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben.

▲ **Abb. 1: Der Hof Beck am Originalstandort im Jahr 2008.**

TEXT | MAXIMILIAN EIDEN UND TANJA KREUTZER

Mit dem Hof Beck kommt ein neues historisches Baudenkmal in das Bauernhaus-Museum. Ab 2022 wird er für Besucherinnen und Besucher zugänglich sein und in Dauerausstellungen sowie in drei museumspädagogischen Räumen vielfältige Möglichkeiten des handelnden Erfahrens bieten.

Am 4. August 2020 feierte das Bauernhaus-Museum in Wolfegg das Richtfest des neuen Museumsgebäudes mit Landrat Harald Sievers und geladenen Gästen. Darunter waren Vertreter der Ortschaft Taldorf, eine Abordnung der Musikkapelle Taldorf, Mitglieder des Ravensburger Gemeinderats, die Landtagsabgeordneten Raimund Haser, Petra Krebs und August Schuler sowie Dr. Axel Burkarth von der Landesstelle für Museumsbetreuung. Vorsitzender Eberhard Lachenmayer vertrat die Fördergemeinschaft.

An der Umsetzung des Projekts sind viele Akteure beteiligt: Der Eigenbetrieb Immobilien des Landkreises (IKP) als Bausteuerer, die Firma Redle Holzbau aus Leutkirch-Ottmannshofen als Generalübernehmer und ausführende Bauspezialisten, die Architekten von Architekturlokal aus Ravensburg sowie verschiedene weitere Fachfirmen, die für die Erstellung des modernen Untergeschoßes und für die Restaurierung der historischen Teile benötigt werden.

Ein Projekt mit langem Atem

Die Vorbereitungen für den Aufbau begannen bereits im Februar 2020: Die eingelagerten Bauteile wurden in der Werkstatt der Firma Redle restauriert. Dabei wurden vor allem beschädigte Teile der Holzkonstruktion repariert, ergänzt und ausgetauscht. Anschließend begannen die Verpackung der Bauteile und die Vorbereitung für deren Transport auf das Gelände des Bauernhaus-Museums.

▼ **Abb. 2: Blick in die Werkstatt der Firma Redle Holzbau mit dem zur Reparatur der Konstruktion zusammengefügten Wohnteil des Hofs.**

Am 22. Juli 2020 kamen die ersten historischen Bauteile auf die Baustelle im Bauernhaus-Museum. Seitdem wuchs zunächst der älteste Teil des Hofs, das Wohngebäude, stetig in die Höhe. Im Herbst folgten der ehemalige Wirtschaftsteil und die modernen Ergänzungen an der Stelle des nicht erhaltenen Schuppenanbaus. Vor dem ersten Schnee konnte das Dach eingedeckt werden.

Doch das eigentliche Bauvorhaben begann viel früher: 2007 hätte der Hof Beck in Taldorf abgerissen werden sollen. Damit wäre ein charakteristisches Baudenkmal für die Geschichte Oberschwabens verschwunden. Der Hof konnte mit Hilfe des Landkreises vom Museum übernommen werden. Er wurde substanzschonend abgetragen und eingelagert. Erst im Juni 2019 konnte es weitergehen: Der Kreistag gab der damaligen Museumsleiterin Claudia Roßmann und ihrem Team grünes Licht für die Finanzierung des restaurierenden Wiederaufbaus und des nutzungsbedingten Ausbaus mit einem Volumen von 3,1 Millionen Euro. Die Planungen konnten beginnen. Mit entscheidend war eine Finanzierungszusage des Landes über etwa eine Million Euro Förderung.

All jene, denen die denkmalgerechte Restaurierung und Erhaltung historischer Gebäude vertraut ist, wissen um den großen organisatorischen und finanziellen Aufwand solcher Projekte. Sie erfordern besonderes Fachwissen und Fingerspitzengefühl, mehr noch als moderne Bauvorhaben. Translozierungen machen da keine Ausnahme, sondern sind im Gegenteil besonders aufwändig, sowohl was die Zahl der Beteiligten als auch die Kosten angeht.

Am Anfang steht die Entscheidung, ob ein am Originalstandort nicht zu rettendes Haus in ein Freilichtmuseum übernommen werden kann. Es sollte zu dessen Sammlungsprofil passen, repräsentativ für Baukultur oder Lebenswelt einer früheren Epoche sein oder besonders charakteristisch für eine bestimmte Entwicklung. Bausubstanz, mündliche und schriftliche Überlieferung müssen danach befragt werden. Ist die Entscheidung einmal getroffen, wird der Bestand genau dokumentiert. Wie ist die tragende Konstruktion, wie sind Wände und Böden beschaffen, wie die Räume eingerichtet? Parallel dazu beginnt die Forschung: Wer hat hier gewohnt, wovon haben die Bewohner gelebt, wann und warum ist das Haus umgebaut worden?

▼ **Abb. 3: Ein Zimmermann der Firma Redle bei der Arbeit.**

Weitere Fragen müssen beantwortet werden: Welche Teile der Bausubstanz können restauriert und erhalten, welche müssen ersetzt und erneuert werden? Wie kann das historische Haus möglichst sanft angepasst werden, um den Bedürfnissen eines modernen Freilichtmuseums gerecht zu werden? Selbstverständlich benötigt auch der Wiederaufbau eines Hauses eine Baugenehmigung, bei der wegen des Besucherverkehrs nicht zuletzt Brandschutzauflagen berücksichtigt werden müssen. Selbst der Transport der Einzelteile ist ein schwieriges Unterfangen, denn die historische Substanz etwa einer Putzschicht des 19. Jahrhunderts ist so brüchig wie unersetzlich.

Eine ganz entscheidende Frage bewegt Museumsleute immer: Welche Geschichte erzählt das Haus und wie soll diese im Museum erlebbar gemacht werden?

Eine Fülle neuer Möglichkeiten der Vermittlung bäuerlichen Lebens

2021 schließen die Fachleute die Restaurierung der historischen Bausubstanz und die Ergänzung der modernen Teile ab. Danach erfolgt die Einrichtung einer neuen Dauerausstellung durch das Museum und im Jahr 2022 die Eröffnung.

Ab dann können die Besucherinnen und Besucher einen beispielhaften Bauernhof aus der Zeit um 1900 erleben. Die historischen Räume im Erdgeschoss des Wohnhauses, die Tenne und der Stall sind dann ebenso weitgehend barrierefrei zugänglich wie die neuen Arbeitsräume für Vermittlungsangebote und

Ein Einblick in Haus- und Bewohnergeschichte

TEXT | ANDREA SCHRECK

Im Jahr 1728 ließen Anna Weißhauptin und ihr Mann Michael Rittler auf ihrem Lehensgut in Taldorf ein neues Hofgebäude errichten. Das Haus war ursprünglich nur eineinhalb Geschosse hoch und hatte ein flaches, mit Holzschindeln gedecktes Dach. Das heutige Erscheinungsbild des Hofes geht auf Umbauten im Laufe des 19. Jahrhunderts zurück. Michael Rittler und Anna Weißhauptin waren leibeigene Lehensbauern der Abtei Weißenau. Ihr Land wurde ihnen vom Kloster gegen Geld und Naturalien zur Bewirtschaftung überlassen. Zum Hof gehörte nur wenig Ackerland, auf dem die Familie überwiegend Getreide anbaute. Zur Versorgung mit Milch, Käse und Fleisch wurden wahrscheinlich Ziegen oder eine Kuh und vielleicht ein Schwein gehalten. Gemüse zog Anna Weißhauptin in ihrem großen Garten beim Haus. Im sogenannten Baumgarten gediehen außerdem Äpfel, Birnen, Kirschen und Nüsse. Einen Teil der Ernte verkaufte die Bäuerin wahrscheinlich auf dem Markt in Ravensburg.

Der Hof sicherte also die Lebensgrundlage der kleinbäuerlichen Familie. Für alle sonstigen Ausgaben musste ein zusätzliches Einkommen erzielt werden. Michael Rittler arbeitete deshalb als Rebknecht in den Weingärten des Klosters Weißenau. Die nachfolgenden drei Generationen von Hofbesitzern waren ‚Wagnersleut' oder übten das Schreinerhandwerk aus. Erst im Jahr 1898 ließ der damalige Eigentümer Franz Beck den Hof so renovieren, dass er einer ausschließlich bäuerlichen Existenz Rechnung trug. Wohl mit Erfolg, denn 1907 standen im Stall nicht nur ein Zugochse, vier Milchkühe und zwei Kälber, sondern auch ein Pferd und sechs Schweine.

Dieser Textauszug ist dem 2020 erschienen Museumsführer HAUS MENSCH LEBEN (hrsgg. von Maximilian Eiden) entnommen. Neben einer Vorstellung der historischen Gebäude enthält das Buch in einem umfangreichen kulturgeschichtlichen Teil auch Wissenswertes über Themenbereiche, die einem im Museum auf Schritt und Tritt begegnen. Der Museumsführer umfasst knapp 200 Seiten und kann im Museum gegen eine Schutzgebühr von 10 EUR käuflich erworben werden.

▲ **Abb. 4: Visualisierung vom Erscheinungsbild des Hofs auf dem Museumsgelände ab 2022.**

ein moderner Ausstellungsraum. Der Hof Beck wird mit dem Ziel möglichst großer Inklusion verschiedenster Besucherinnen und Besucher nicht nur das Leben der Hofbewohner um 1900 erzählen. Davon ausgehend werden auch weitere Themenbereiche rund um den Alltag der bäuerlichen Landbevölkerung, die Tierhaltung und das Handwerk vermittelt werden, und zwar auch mit neuen und innovativen Methoden. Dabei soll die Begegnung mit der historischen Bausubstanz und besonderen Stücken aus der Museumssammlung mit multimedialen, aber auch mit etlichen alle Sinne ansprechenden Angeboten verbunden werden.

Mit dem Ende der äußeren Bauphase beginnt für das Museumsteam die Arbeit des Kuratierens: Zahlreiche Menschen bringen ihre Fachkompetenz ein, um die Ausstellungsinhalte für möglichst vielfältige Besuchergruppen erleb- und erfahrbar zu machen. Dabei legt das Museum Wert auf ein stimmiges Zusammenspiel von Inhalt, den Erfordernissen der historischen Bausubstanz und museumspädagogischen Zielen.

Ein Team aus Wissenschaftlern, baulichen Experten und Museumspädagogen trifft sich in diesem Jahr regelmäßig, spricht sich ab, entwirft Konzepte und koordiniert die Maßnahmen. Nach dem Festlegen der großen Themen suchen sie Objekte und entwerfen Stationen, an denen die Inhalte erfahrbar gemacht werden. Anschließend geht es an das Schreiben der Texte. Ab Mitte des Jahres wird voraussichtlich die Innengestaltung des neuen Ausstellungsraumes beauftragt, die dann sukzessive bis ins Frühjahr 2022 hinein entsteht.

Dafür müssen weitere Fragen geklärt werden: Wie werden die museumspädagogischen Arbeitsräume konkret genutzt werden, welches Inventar muss beschafft werden? Wie können die Ausstellungs-Elemente optimal beleuchtet werden? Wie stellt man auch innengestalterisch eine barrierearme Umgebung sicher? Gleichzeitig sind Entscheidungen zur Einbettung des Gebäudes in die Kulturlandschaft des Museums zu treffen: Wie werden Garten, Randbepflanzung, Hoffläche und Zäune aussehen?

All diesen Fragen stellt sich das Museumsteam im Jahr 2021 und bezieht dafür externe Fachleute ein. Die Translozierung des Hofs Beck neigt sich also dem Ende zu, seine Ausgestaltung als Museumsgebäude beginnt aber erst.

Bereits 2020 machte das Bauernhaus-Museum den Hof Beck als „Lebendige Baustelle“ erlebbar. Auch in der Saison 2021 wird man nicht nur vom Bauzaun aus den Handwerkern bei ihrer Arbeit zusehen können. Im Rahmen von „Feierabendführungen auf der Baustelle“, die ab Saisonbeginn monatlich stattfinden, laden Architekten, Museumsmitarbeitende und ausführende Firmen sowie Vorführungen von Restaurierungstechniken das Publikum dazu ein, das Wiederentstehen des Hofs Beck aus der Nähe mitzuerleben und an den immer konkreteren Plänen zur Ausgestaltung Anteil zu nehmen. Informationen hierzu finden Interessierte unter www.bauernhausmuseum-wolfegg.de. ■

▲ **Abb. 5: In einer der Stuben sind verschiedene Schichten der Wandgestaltung zu erkennen. Sie sind Lebensspuren von Generationen von Bewohnerinnern und Bewohnern. Auf der unverputzten Bohlenwand aus der Bauzeit ein einfacher sandreicher Putz und Schablonenmalerei aus der Zeit um 1900, darüber drei Tapeten aus verschiedenen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.**

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Bauernhaus-Museum Wolfegg
- Abb. 2, 3, 5: Ernst Fesseler
- Abb. 4: Architekturlokal, Ravensburg

ERHALTE DAS ALTE!

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V." verfolgt den Satzungszweck: „... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines ... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen ..."

Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, zeichnen wir Personen aus, die sich in irgendeiner Form verdient gemacht haben, indem sie entgegen Zeitgeist und Gewinnmaximierung! kulturgeschichtlich wertvolle Bausubstanz an Ort und Stelle erhalten haben. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da unsere finanzielle Unterstützung dem Museum gilt und wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

Wir stellen Ihnen hiermit diese Leute – Idealisten, um die es sich meist handelt – in Wort und Bild vor und lassen sie auch zu Wort kommen. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung. Im Jahr 2020 handelte es sich um:

Siegfried Bachhofer
Engetweiler 20, 88368 Bergatreute

▲ Abb. 1–3: Das Ausgedinghaus (der Getreidespeicher) nach der Restauration und davor ▼

Das Ausgedinghaus Bachhofer

In Engetweiler bei Rossberg steht mitten im Weiler ein liebevoll restauriertes kleines Ausgedinghaus, das von dem Besitzer überwiegend in Eigenleistung ausgebaut wurde.

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER

In Engetweiler bei Rossberg steht mitten im Weiler ein liebevoll restauriertes kleines Ausgedinghaus, das von dem Besitzer überwiegend in Eigenleistung ausgebaut wurde.

Bis zum Jahre 1930 gehörte der Getreidespeicher zu einem alten Bauernhof im Osten, der etwa 1930 abgerissen wurde und an anderer Stelle wiedererrichtet unter Verwendung von Bausubstanz des Vorgängerbaus. Statt des alten Standortes in einer Senke mit der Gefahr von Wasserschäden wurde es im Westen auf einer leichten Anhöhe errichtet.

Herr Bachhofer erzählte nicht ohne Stolz, dass der damalige Bürgermeister von Bergatreute Herr Neumann vor mehr als 20 Jahren ihn abzubringen versuchte das „alte Glump“ zu erhalten und zu einem Abriss des „Schandflecks“ riet. So wäre neben dem historischen Bauernhof auch der Getreidespeicher verloren gegangen. Er ließ sich aber nicht von seinem Vorhaben abbringen und restaurierte mit Hilfe von Handwerkern, aber doch überwiegend in Eigenleistung, das Gebäude. Da der Dachstuhl stark gelitten hatte wegen des undichten Dachs musste eine Zimmerei einen Neuen draufsetzen. Sein Großvater hatte auch geplant den Getreidespeicher abzureißen und wollte deshalb das Dach nicht sanieren.

Die Bauzeit 1997 bis 2004

Es galt erst einmal das Fundament zu erneuern, bevor die Steinmauer des Erdgeschoßes, das mit viel Tuffsteinen aus dem nahegelegenen Steinbruch Weißenbronnen errichtet wurde, als nächstes zu neuem Glanz erstrahlen konnte. Da im Keller immer wieder das Grundwasser reindrückte waren Drainagen nötig und das Erdreich wurde teilweise abgetragen im Osten.

Das Haus hat eine Datierung im Gebälk des Obergeschoßes vom Jahr 1859. Eine dendrochronologische Verifizierung erfolgte nicht.

▲ Abb. 4: Das Haus hat eine Datierung im Gebälk des Obergeschoßes vom Jahr 1859. Eine dendrochronologische Verifizierung erfolgte nicht.

▶ Abb. 5+6: Geometrischer Handriss ca. 1900: „Neubau“ Engetweiler 20 von 1930

▲ **Abb. 7+8: Das Obergeschoß von innen und außen**

Abb. 9: ▶ Bruchsteinmauer

Im Obergeschoß ist ein Fachwerk aufgesetzt, das nach den gefundenen Farbresten wieder in Ochsenblutrot gestrichen wurde. Passen dazu die grünen Fensterläden. Die neuen Holzfenster haben eine Unterteilung in sechs Scheiben mit weißem Anstrich.

Das Häuschen diente lange auch als Getreidespeicher. Eine Besonderheit sind die „Eulenfenster“, die nicht verglast waren, damit die Eulen im Getreidespeicher auf Mäusejagd gehen konnten.

Die Restaurierung zog sich von 1997 bis 2004 hin, erst dann konnten die Tochter und die Enkelkinder einziehen. Der Bürgermeister, der ihm geraten hatte, den „Schandfleck“ abzureißen, revidierte seine Meinung und gratulierte Herrn Bachhofer zu der gelungenen Renovierung. Auch die Nachbarn des Weilers sind stolz auf dieses pittoreske Häuschen mitten in ihrem Ort.

Wir von der Fördergemeinschaft des Bauernhausmuseums entschlossen uns, Herrn Bachhoher zu prämieren als ein Beispiel, wie man auch mit wenig finanziellen Mitteln, dafür mit viel Eigenleistung, ein kulturhistorisches Kleinod erhalten kann. ■

Einst begehrte Rohstoffquelle: Kalktuff aus Weißenbronnen

Quelle: Rudolf Fesseler, Im Oberland 2015, Heft1, S. 2

Schon der Name Weißenbronnen weist auf das helle Gestein hin. Es entstand an dem weitläufigen Hangareal an der Wolfegger Ach. Über einen breiten Wasserfall wurde der Kalktuff über die Jahrtausende abgeschieden und schichtweise abgelagert. Da er so porös, leicht bearbeitbar, wärmedämmend und standfest ist, war er immer schon ein begehrtes Baumaterial, besonders in Blockform.

Die Stadt Ravensburg, das Kloster Weingarten und die Herrschaft von Wolfegg teilten die Abbauparzellen genauestens unter sich auf. Das Kloster in Weingarten wurde weitgehend damit erbaut. Abt Gerwin Blarer vermerkte schon 1540: „das gothaus ist gebawen und die stain in Weissenbrunnen gebrochen …“

Bis 1850 gab es auch mehrere Kalköfen, in denen der Kalktuff zu Branntkalk für Kalkmörtel und Kalkmilch weiterverarbeitet wurde. Viele Kleinkunstmäler der Region wurden aus Tuffstein gefertigt.

Aber auch Bauherren der Region verwendeten ihn, wie dieses Häuschen zeigt. 1970 wurde der Abbau aus ökologischen und wasserrechtlichen Gründen eingestellt.

▲ **Abb. 10: Eine Besonderheit sind die „Eulenfenster“, die nicht verglast waren, damit die Eulen im Getreidespeicher auf Mäusejagd gehen konnten.**

ABBILDUNGEN

- Abb. 1, 2, 5: Herr Bachhofer
- Alle anderen Abbildungen vom Autor

Das Cover des neuen Museumsführers lädt zum Schmökern ein und gibt einen Ausblick auf die reiche Bebilderung des Bandes.

NEU
Im Museums-Shop erhältlich
2021

Haus. Mensch. Leben

Der neue Museumsführer für das Bauernhaus-Museum ist erschienen.

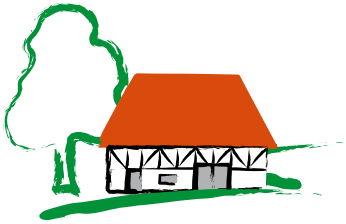
TEXT | TANJA KREUTZER

Seit 2020 ist der neue Museumsführer für das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben unter der Herausgeberschaft von Dr. Maximilian Eiden erschienen.

Viele Texte stammen aus der Feder der langjährigen wissenschaftlichen Mitarbeiterin und Sammlungsleiterin Andrea Schreck. Für weitere Abschnitte zeichnen außerdem Maximilian Eiden, Jenny Krez, Christine Brugger und Benjamin Riehl verantwortlich. Die inhaltliche Gestaltung des Buches basiert auf Themen und Fragestellungen, die das Bauernhaus-Museum im Rahmen einer Online-Besucher/innenumfrage ermittelt hat, sowie auf verschiedenen Workshops mit unseren Museumsvermittler/innen. So ergaben sich die einzelnen Themenstellungen, die bei den Besucher/innen auf besonders großes Interesse stießen. Der Museumsführer enthält nicht nur umfangreiche Informationen zu den verschiedenen historischen Gebäuden sowie zur einzigartigen historischen Kulturlandschaft auf dem Gelände sondern auch viel Wissenswertes rund um die bäuerliche Lebenswelt vergangener Zeiten. Er besticht zudem durch eine reiche fotografische Bebilderung, für die der Fotograf Ernst Fesseler verantwortlich zeichnet. Vom „Bauen und Wohnen“ über die Nutztierhaltung und die Landwirtschaft bis hin zum Handwerk finden zahlreiche Aspekte bäuerlichen Alltags ihre Betrachtung nach aktuellem wissenschaftlichem Stand. Die sich verändernden Lebenswirklichkeiten der Landbevölkerung vom Feudalsystem bis hin zu einer zunehmenden Technisierung in der Landwirtschaft werden ebenso thematisiert wie Kleidungsverhalten, Hygiene und Gesundheit sowie Religion, Wohlstand, Armut und Fremdheitserfahrungen. Ein faltbarer neuer Lageplan im Nachsatz rundet das Buch ab.

Zusammen mit der Museums-App sowie mit dem Kinderführer und dem Mitmachheft hat das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst die Entstehung der Publikation großzügig aus dem Programm „Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts“ gefördert. Bereits jetzt können Interessierte das Buch auf Rechnung bestellen. Ab Beginn der Saison 2021 liegt es außerdem im Museums-Shop aus und kann dort für 10 Euro käuflich erworben werden. ■

Fördergemeinschaft zur Erhaltung
des ländlichen Kulturgutes e.V.



BAUERNHAUS-MUSEUM ALLGÄU-OBERSCHWABEN WOLFEGG

Ein Museum braucht Freunde und Förderer

Machen auch Sie mit und unterstützen Sie das Museum

Als Mitglied in der Fördergemeinschaft

- Unterstützen Sie den Landkreis als Museumsträger bei der Erhaltung ländlichen Kulturguts,
- tragen Sie mit Ihrem Mitgliedsbeitrag zur Finanzierung des Museums bei,
- erhalten Sie Informationen aus erster Hand,
- können Sie sich aktiv an der Weiterentwicklung des Museums im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten der Fördergemeinschaft beteiligen.

Vorteile einer Mitgliedschaft

- Sie erhalten freien Eintritt ins Museum
- Sie erhalten regelmäßig Einladungen zu Veranstaltungen im Museum
- Sie erhalten die „Wolfegger Blätter“
- Themenführungen durchs Museum

Beitrittserklärung

Für den Eintritt in die Fördergemeinschaft schreiben Sie bitte eine **E-Mail**

- an eines der auf Seite 14 im Impressum genannten **Vorstandsmitglieder** oder
- an die **Museumsverwaltung Frau Ohnmeiß**
  marie.ohnmeiss@bauernhaus-museum.de
  Tel.: 07527/9550-15

Bitte schicken Sie in der E-Mail **folgende Angaben zu Ihrer Person**:

- Vorname, Name
- Straße, Hausnummer
- PLZ, Ort
- Telefonnummer
- E-Mail
- Bankname
- IBAN
- Einzelmitgliedschaft für 18€ im Jahr oder Familienmitgliedschaft für 35€ im Jahr

Auf der Homepage des Bauernhaus-Museums finden Sie auch das **Beitrittsformular** für den Förderverein zum Download:

- www.bauernhausmuseum-wolfegg.de/unser_museum/foerderverein.php

Neuigkeiten aus der Arbeitsgruppe Hausforschung

Die Arbeitsgruppe Hausforschung Allgäu-Oberschwaben, hat sich im Dezember 2019 als vereinsübergreifende AG mit Anbindung an die Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e.V., die Forschergruppe Oberschwaben e.V., den Kißlegger Heimatverein D´Schellenberger e.V. und diversen nicht vereinsmäßig organisierten Hausforschern und Hausforschungsinteressierten gegründet.

TEXT | P. SCHEITENBERGER

Aufgrund der Entwicklung hin zur Covid-19-Pandemie im 1. Quartal 2020 und der sich hierdurch ergebenden infektionsschutzmäßigen Einschränkungen in der Durchführung von Aktivitäten durch die AG Hausforschung, wurde beschlossen den Beginn der aktiven Arbeit der Arbeitsgruppe auf nachpandemische bzw. bessere Zeiten zu verlegen.

Trotzdem konnte eine gewisse Zusammenarbeit in Sachen Hausforschung zwischen den Beteiligten der AG aufrechterhalten werden, was sich im Austausch zur hauskundlichen Quellenforschung und der dendrochronologische Untersuchung von historischen Gebäuden auf dem Gebiet des Landkreises Ravensburg äußerte.

Zudem wurde ein erster Kontakt der AG Hausforschung zur Gesellschaft Oberschwaben e.V. aufgebaut und daraus folgend wird derzeit an einer möglichen Beitragsseite zur Hausforschung in Oberschwaben für das Oberschwaben-Portal (oberschwaben.portal.de) gearbeitet. Im Rahmen dieses Kontakts besteht auch die Überlegung die AG in Arbeitsgruppe Hausforschung Oberschwaben umzubenennen. Hierüber gilt es sich jedoch noch im Detail auszutauschen. Es spricht einiges dafür, die bisherige Bezeichnung beizubehalten.

Ausschnitt der „Mappä von Kißlegg", gefertigt von Johann Rudolph Mohr 1720 (Kunstsammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg-Waldsee).

Inzwischen bestehen zudem Kontakte zu Hausforschern in Bayerisch Schwaben, die Basis für grenzübergreifende Kooperationen in der Hausforschung zwischen Baden-Württemberg und Bayern legen können.

Was die Vereinsaktivitäten der AG im kommenden Jahr 2021 betreffen, so gilt es zunächst abzuwarten, wie sich die Covid-19-Pandemie weiterentwickelt. Je nach Infektionslage können dann zeitnah Aktivitäten geplant und hierüber in den „Wolfegger-Blättern" informiert werden. ■

bauern haus museum
allgäu oberschwaben wolfegg

Foto: Ernst Fesseler

Museumssaison 2021

30.03./06./08.04.2021 Osterferienprogramm
05.04.2021 Aufs ins Museum: Frühjahrsbräuche
01.05.2021 Kräuter- und Blümlesmarkt
13.05.2021 Auf ins Museum: Von Spaß und Zeitvertreib - Alte Spiele
24.05.2021 Auf ins Museum: Kulturelle Vielfalt auf dem Land
25./ 27.05./ 01.06.2021 Pfingstferienprogramm
20.06.2021 Auf ins Museum: Von der Faser bis zum Hemd
18.07.2021 Auf ins Museum: Alltag auf dem Bauernhof
03.08.-09.09.2021 Sommerferienprogramm
15.08.2021 Auf ins Museum: Kräuterweihe
18. & 19.09.2021 Bauernmarkt mit Eselschau
10.10.2021 Apfel- und Kartoffeltag
02./04.11.2021 Herbstferienprogramm
07.11.2021 Auf ins Museum: Ab in den Keller - Vorratshaltung
10.12.-12.12.2021 Wolfegger Adventsmarkt

CORONA-BEDINGTE ÄNDERUNGEN UND ABSAGEN MÖGLICH!

Aktuelle Informationen finden Sie auf unserer Internetseite

www.bauernhaus-museum.de